# Herforder Zeitung

## für Stadt und Land

**Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**
**Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
**Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.**

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
**Herforder Erzähler** (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

**№ 33** — **Herford, Montag, den 9. Februar** — **1914**


**Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzöhler."**

## Tages-Uebersicht.

**9. Februar.**

Die geplante Reise des Kronprinzen in die deutschen Schutzgebiete ist noch nicht über das Stadium der Erwägungen hinausgekommen.

Im Reichstag wurden die Beratungen über die Kalifrage zu Ende geführt.

Bei der Beratung des Justizetats kam es im Preußischen Abgeordnetenhause zu stürmischen Geschäftsordnungsdebatten.

Der deutsche Landwirtschaftsrat wird seine diesjährige Vollversammlung vom 10. bis zum 13. Februar in Berlin abhalten.

Die Nachricht, daß nach den vorläufigen Ergebnissen der Einschätzung zum Wehrbeitrag für Berlin sich etwa 4 Millionen Mark mehr Steuern ergeben würden, als nach den letzten Einschätzungen zur Staatseinkommensteuer zu erwarten war, wird amtlich dementiert, weil die Berechnungen noch nicht abgeschlossen sind.

Der Plan einer Verlegung einer Artillerieabteilung nach Zabern wird amtlich abgelehnt.

In der schwedischen Kammer kam es bei der Beratung der königlichen Zivilliste zu stürmischen Auftritten.

Zwischen dem ungarischen Finanzministerium und dem Rothschild-Konsortium ist eine 4½prozentige, in 60 Jahren amortisierbare Anleihe von 500 Millionen Kronen abgeschlossen worden.

Die griechische Regierung teilt offiziell mit, daß sie die von ihr besetzten Teile von Südalbanien zwischen dem 1. und 31. März räumen werde.

## Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

### Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

**Berlin**, 7. Februar.

Unter Kali geht alles auf; sogar die Beutel und Herzen der Abgeordneten, von ihren Mündern gar nicht zu reden! Ein ganzer Tag war für die Besprechung der Ausführung des Kaligesetzes angesetzt und wurde reichlich ausgenutzt. Den metallischen Beigeschmack gab der Antrag von Gräfe, den Kalipropagandafonds um 500 000 ℳ zu erhöhen. Der Antragsteller wies auf die Ueberproduktion hin, die es zur Pflicht mache, neue Absatzgebiete, besonders im Ausland, zu erschließen. Sachse von der Sozialdemokratie nahm als Sündenbock natürlich den Kapitalismus vor, der auf Vermehrung der Werke dränge, obwohl einige schon still lägen. Diesen Manipulationen stehe sogar ein Bundesfürst, der Herzog von Gotha, nicht fern, dessen Vorgehen Sachse einen Betrug nennt, was wiederum Herr Kaempf sofort mit einem Ordnungsruf belegt. Sachse wirft dem Kalisyndikat vor, es wolle die Ueberproduktion, bei der sogar fiskalische Werke mithelfen. Für Propaganda ist auch er, aber ebenso sehr gegen die Entrechtung der Arbeiter, wie sie die Kaliherren treiben. Zum Schluß kommt er mit dem sozialdemokratischen Allheilmittel: Verstaatlichung der Kaliwerke! Unterstaatssekretär Richter hebt schirmend die Hand über das Haupt des jungen, gothaischen Herzogs. Erstens sei an allem seine Schatullenverwaltung schuld und zweitens sei auch die nicht schuld, sondern die unklare Rechtslage, über die erst die zuständigen Instanzen zu entscheiden hätten. Für eine Kaligesetzgebung ist er durchaus und für Propaganda ebenfalls. Herr Pfarrer Krix vom Zentrum kann schon nicht mehr viel Neues sagen, so wenig wie sein Nachredner. Er ist für Stabilierung unseres Naturmonopols in Kali, für viel Propaganda im Ausland, aber auch im Inland, vor allem beim Gemüsebau, warnt vor falscher Verwendung der Propagandagelder und nimmt für den Reichstag das unbedingte Recht auf Propaganda in Anspruch. Ballwinkel von den Nationaliberalen zieht noch den Kalifonds in die Debatte, der bestimmungsgemäß verwendet werden müsse, und betont die Notwendigkeit, die deutsche Industrie gegen die ausländische Konkurrenz zu schützen. Herr Gothein, der Volksparteiler und Wirtschaftler, findet ein mildes Wort für den Herzog von Gotha und ein absprechendes für fürstliche Vermögensverwalter im allgemeinen. Er fordert, man solle die Verwendung des Kalipropagandafonds dem Syndikat überlassen und jährlich Bericht einfordern. Die Erhöhung des Fonds billigt er. Der Konservative von Brockhausen ist natürlich für den Antrag von Gräfe und lobt die Erfolge der Inlandspropaganda. Stöwe (Nl.) bittet, den Handel in der Kalifrage besser zu stellen und Reklame zu machen, so viel wie möglich. Das ist die wichtigste Kalifrage, denn was in anderen Ländern, Gold, Perlen, Diamanten sind, das ist für uns Kali! Erzberger betont nochmals die Notwendigkeit einer Kalinovelle, der Elsässer Haegy bittet um Berücksichtigung seiner heimischen Werke und der Unterstaatssekretär Richter faßt alles noch einmal zusammen: Das Recht des Reichstages auf Kontrolle über die Propaganda, die Notwendigkeit der Propaganda, die rechtliche Haltung der Regierung, daß sie mit dem Kalifonds etwas spare, und damit war die fruchttreibende Materie erledigt. Abgestimmt wird erst am Montag.

### Landtag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

**Berlin**, 7. Februar.

Zu den besonderen Schützlingen Liebknechts zählt neuerdings die Witwe Hamm aus Flandersbach. Man hat sich schon von vielen Seiten mit dem Urteil, das sich hauptsächlich auf den Befunden des Kriminalkommissars von Treskow aufbaute, beschäftigt; die Eingabe von sieben Geschworenen auf Revision hat Sensation gemacht und Liebknecht hat diese Sensation aufgegriffen. Im preußischen Abgeordnetenhause herrschte am Sonnabend anfänglich die große Stille vor dem Sturm. Es lag gar kein Anlaß zu irgend einer Erregung vor, da man sich über den Titel „Oberverwaltungsgerichte" unterhielt und dann zu den Anträgen einiger Abgeordneten der Volkspartei, der Nationalliberalen und des Zentrums wegen Errichtung von Landgerichten in Gelsenkirchen und Recklinghausen, von Amtsgerichten in Wanne, Eickel und Gevelsberg sprach. Der Vizepräsident von Krause hatte gerade den großen Präsidentenstuhl mit der hohen Lehne eingenommen, da kam der liebenswürdige schwarzgelockte Jüngling, wie Dr. Bell-Essen den jungen Liebknecht schilderte, und fing beim Titel Amtsgerichte an, über die Frau von Flandersbach zu sprechen, die zu unrecht verurteilt, im Zuchthause sitze. Dr. von Krause unterbrach ihn erst sanft, dann eindringlicher, weil das wohl zur allgemeinen Besprechung, nicht aber zur Einzelberatung gehöre. Liebknecht hatte da etwas von Kruppkorruption gesagt, was lebhafte Unruhe hervorrief. Man horchte auf. Die Träumer wurden zu einer Abstimmung aufgeweckt und mußten sich erheben, um Liebknecht den Mund zu verbieten. Die Sozialdemokraten, Fortschrittler und Polen blieben sitzen. Die Sozialdemokraten riefen: Pfui! und wurden zur Ordnung gerufen. Auch Liebknecht holte sich einen Ordnungsruf, als er beim Verlassen der Bühne ins Haus hineinschreit: Sie haben sich zur Kruppkorruption bekannt! Dem Fortschrittler Cassel, der über die Beförderung von Assessoren reden will, geht es kaum besser. Adolf Hoffmann wagt den Kampf gegen den Vizepräsidenten, aber sein Angriff wird zurückgeschlagen. Man lacht, schreit, die Glocke schwingt. Liebknechts Antrag auf Haftentlassung der Frau Hamm wird verlesen. Dann darf Braun (Soz.) nicht über Klassenjustiz sprechen. Die Sozialdemokraten rufen: Weiterreden lassen! Man spricht erregt zur Geschäftsordnung. Eine neue Abstimmung heißt auch Braun schweigen gegen die Sozialdemokraten und Freisinnigen. Dann werden die Anträge wegen der Errichtung der Amtsgerichte in die Versenkung der Kommission gelassen. Und nun kommt Liebknecht doch dazu, Frau Hamm das Wort zu reden. Er entwickelt den Hergang des Mordes, erzählt von dem Schlosser Kielhorn, er versucht eindringlich, das teilnahmslose Haus für seinen Antrag zu bestimmen. Dr. Beseler gibt ihm einen Korb. Sein Antrag sei ein Eingriff in die Rechte des Königs. Von den Geschworenen spricht er noch und daß das Gericht über Schuld oder Unschuld und nicht erwiesene Schuld allein zu entscheiden habe. Liebknecht bittet den Minister, zu vergessen, daß er Sozialdemokrat sei, sondern nur daran zu denken, daß er Mensch sei. Dr. Beseler meint, er habe zwar auch ein gutes Herz, aber — seine Anschauung bleibe die gleiche. Und der Schluß von Lärm und Ordnungsrufen, Pfui und Oho? Der Antrag wird einstimmig gegen die äußerste Linke abgelehnt. Befriedigt gehen die Tribünenbesucher. Sie haben ganz unerwartet ihr Sensätionchen gehabt.

## Die Organisation der Beamten.

Ein Beamter schreibt uns:

Trotz aller Widerstände und Vorurteile wächst sie stetig und zusehends heran, die umfassende Organisation der Beamtenschaft. Erstaunlich ist das im Grunde umso weniger, als ja gerade Deutschland ein Beamtenstaat ist, wie kein zweiter. Und im allgemeinen können wir stolz sein auf die Qualität unserer Beamtenschaft. Ein Vergleich mit der Korruption der russischen, mit der Leichtblütigkeit der romanischen, mit der politischen Einseitigkeit der amerikanischen Beamtenschaft wird uns immer wieder den Stolz auf die eigene erneuern. Mögen auch bei uns unliebsame Vorkommnisse und traurige Prozesse die Freude zuweilen trüben, so sind sie doch keineswegs zahlreich genug, um falsche Verallgemeinerungen zuzulassen. Im Gegenteil beweist die Entrüstung, der sie begegnen, gerade auch die Enttäuschung, mit der wir so etwas als ungewohnt an deutschen Beamten erleben.

Gerade wegen dieses Stolzes auf unsere Beamten — ein Erbteil, das in seinen Hauptwerten auf die strenge Schule der großen Preußenkönige des 18. Jahrhunderts zurückgeht — sind wir andrerseits begreiflicherweise besorgt, diese Intaktheit unsrer Beamtenschaft auch unerschüttert zu bewahren. Und hieraus erklärt sich so mancher Widerstand den Bestrebungen der Beamten gegenüber, die auf Organisation, auf geschlossene Vertretung ihrer eigenen Interessen, auf eine neue Stellung vor der Behörde hinausgehen. Man befürchtet von der Durchsetzung derartiger Bestrebungen eine grundstürzende Wandlung im Wesen unsrer Beamtenschaft.

Man kann diesen Befürchtungen einen Kern von Berechtigung nicht absprechen. Kein verständiger Politiker wird sich eine völlige Loslösung der Beamten von allen besonderen Rücksichten gegen Staat und Regierung wünschen. Man kann der Regierung gegenüber noch so viel auf dem Herzen haben, man kann sie sich ganz anders wünschen, als sie ist, und muß doch dabei stets anerkennen, daß ein geordnetes Staatswesen nur bei einer gewissen Harmonie zwischen Regierung und Beamtenschaft möglich sein wird. Aus diesem Gesichtspunkte heraus werden sich immer eigene Grenzen für die politische und auch für die wirtschaftlich-organisatorische Betätigung der Beamten ergeben.

Trotz alledem dürfen diese Grenzen nicht so eng gezogen werden, daß eine Weiterentwicklung der Beamtenstellung überhaupt unmöglich gemacht wird. Im modernen Staate ist schließlich doch auch der Beamte etwas anderes, als im Staate des Absolutismus vor 200 Jahren. Wenn auf der einen Seite eine gewisse Harmonie mit der Staatsleitung gewahrt bleiben muß, so darf doch auch andrerseits zwischen Beamtentum und Volkstum auch kein schroffer Gegensatz eintreten. Auch das würde für den Staat verhängnisvolle Folgen haben müssen. Wo sich jeder Bürger heute glücklicherweise eines gewissen Quantums garantierter Menschenrechte erfreut, kann der Beamte allein unmöglich völlig von ihnen ausgeschlossen werden. Daraus ergibt sich, trotz aller Fürsorge für die Bewahrung der alten Treue und Zuverlässigkeit in unsrer Beamtenschaft, doch auch die Förderung einer zeitgemäßen Weiterbildung ihrer Rechte.

Und das eben ist es, was ihrer fortschrittlichen Organisation den Sinn gibt. Dieses Organisationsrecht selbst gehört schon mit zu den wichtigsten Rechten des modernen Staatsbürgers. Man kann es deshalb auch dem Beamten nicht einfach streitig machen. Man darf es ihm nicht einmal zu sehr einengen, wenn man nicht in der Beamtenschaft selbst wie bei der Bevölkerung Mißtrauen und schließlich Mißstimmung hervorrufen will.

Man muß bedenken, daß die Beamten innerhalb des Volkskörpers tatsächlich eine ganze Menge besonderer unter sich gleichartiger Interessen haben. Stehen sie doch beispielsweise rechtlich viel weniger unabhängig da, als jeder andere Staatsbürger. Haben sie auf der einen Seite den Vorteil des festen Gehalts, so liegt darin andererseits gleichzeitig der Nachteil, daß sie ihr Einkommen den wechselnden wirtschaftlichen Verhältnissen nicht in der Weise anpassen können, wie es der Kaufmann, der Landwirt, der Arbeiter zu tun pflegt. Mehr wie durch alles andere vielleicht, werden sie gerade hierdurch auf gemeinsames geschlossenes Vorgehen hingewiesen, um so im Ganzen zu erreichen, was der Einzelne zu erreichen nie in der Lage wäre. Wie eine Naturgewalt wirken diese beiden Bedürfnisse innerhalb der Beamtenschaft, das eine nach klareren, moderneren Rechtsverhältnissen und das andere nach der Möglichkeit wirtschaftlicher Interessenvertretung. Von hier aus begreift man, wie eben die Organisation doch einmal kommen mußte und wie sie sich trotz aller Gegensätze innerhalb der Beamtenschaft immer geschlossener auswirken wird. Die Politik der kommenden Zeit wird mit dieser interessanten Neuerscheinung einer durchorganisierten Beamtenschaft jedenfalls zu rechnen bekommen.

# Neueste Nachrichten.

### Reichsausschußsitzung der Zentrumspartei.

**Berlin, 9. Februar. Der Reichsausschuß der Zentrumspartei hat gestern in Berlin eine Sitzung abgehalten. Der Vorsitzende ist Abgeordneter Spahn, zum 2. Vorsitzenden wurde Dr. Porsch gewählt. Der Posten des 3. Vorsitzenden ist dem Vorsitzenden der Zentrumsfraktion in der bayerischen Kammer vorbehalten. Die Verhandlungen waren vertraulich. Es wurde ein Aufruf beschlossen, worin betont wird, daß das Zentrum die bisherigen Bahnen weiter verfolgen werde. Vor allem wird in dem Aufruf hervorgerufen, die Partei müsse den größten Wert darauf legen, daß ihre Anhänger in den sozialen und wirtschaftlichen Organisationen tatkräftig mitarbeiten. Die Tätigkeit der Partei, der Fraktionen, ihre Disziplin u. Entschlossenheit seien fest verankert zu dem Vertrauen der Zentrumswähler. Dieses Vertrauen werde seit einiger Zeit von einzelnen Personen und Presseorganisationen zu unterwühlen gesucht. Selbst die kirchliche Gesinnung vieler katholischen Mitglieder des Zentrums werde verdächtigt. Solche grundlosen Angriffe weisen wir mit Entrüstung zurück. Sie führen zur Verwirrung und erschweren dem Zentrum die Erfüllung seiner großen Aufgaben, insbesondere für den Kampf der Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche und Gleichberechtigung des katholischen Volkes. Die Träger dieser Verdächtigungen haben sich selbst außerhalb der Partei gestellt. Sie sind als Feinde des Zentrums zu betrachten und zu behandeln.**

### Entschädigungsklagen Zaberner Geschäftsleute.

**Straßburg, 9. Februar. Wie zuverlässig gemeldet wird, haben sich den Civilklagen auf Schadenersatz der verhaftet gewesenen Zaberner Bürger gegen den Militärfiskus nunmehr auch die Geschäftsleute Zaberns angeschlossen, die sich durch die Maßnahmen des Militärs auf den Straßen empfindlich geschädigt fühlen.**

### Die Personalveränderungen in den Reichslanden.

**Straßburg, 9. Februar. Wie in den hiesigen parlamentarischen Kreisen verlautet, soll Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, der Sohn des früheren Statthalters, zum Nachfolger des Grafen Wedel ausersehen sein. Wie mitgeteilt, war Fürst Hohenlohe dieser Tage Gast des Kaisers Auch dieses Gerücht wird als Bestätigung dieser Annahme angesehen. Fürst Hohenlohe hat bereits früher im Ministerium in Straßburg gearbeitet. In der höheren Beamtenschaft sind für die nächste Zeit Austausche mit Beamten des Reiches zu erwarten. Ministerialrat Bott aus der Abteilung für Justiz wird z. B. in gleicher Eigenschaft in das Ministerium des Innern versetzt werden. Der neue Staatssekretär arbeitet sich zur Zeit mit Nachdruck in die Verhältnisse ein. Auch machte er bereits Besuche in Kolmar. Die Ernennung des neuen Justizministers und Ministerialdirektors im Ministerium des Innern ist für Montag zu erwarten. Wie verlautet, soll Ministerialrat Laucher das Unterstaatssekretariat nicht angenommen haben.**

### Prinz Wilhelm zu Wied reist nach Rom.

**Berlin, 9. Februar. Gestern nachmittag hat Prinz Wilhelm zu Wied im strengsten Incognito von Berlin aus seine Reise nach Rom angetreten. Von dort wird er am 11. d. Mts. sich nach Wien begeben. Am 15. gedenkt der Prinz nach Berlin zurückzukehren.**

### Landwehrübungen im russischen Reich.

**Petersburg, 9. Februar. Im ganzen Reiche, mit Ausnahme des Gouvernements des Weichselgebietes, werden durch einen Erlaß des Zaren alle Landwehrmänner 1. Aufgebots, die bei den Einberufungen von 1912 und 1913 zur Landwehr geteilt wurden, in diesem Jahre zu einer vierwöchigen Waffenübung einberufen.**

# Herford und Minden-Ravensberg.

9. Februar.

## Bergauf!

### Ein Nachwort zur gestrigen Volksversammlung.

Das war ein Tag! Der 8. Februar ist ein Markstein in der Geschichte der Fortschrittlichen Volkspartei in Minden-Ravensberg. Denn die gestrige Kundgebung überragte weit den Rahmen einer örtlichen Veranstaltung. Ein Bekenntnis der Männer und Frauen einer ganzen Landschaft erlebten wir auf dem Schützenberg. Ein Bekenntnis, dessen Unterbau und Krönung war: Für des Vaterlandes Ehre und Ansehen, für Bürgerfreiheit und Bürgerwürdigung, für Fortschritt und Gerechtigkeit. Zwei Stunden lang lauschte die zweitausendköpfige Schar in atemloser Spannung den Worten, die von den Lippen echter, rechter Volksmänner flossen. Was für herzerwärmende Töne wußte Traub anzuschlagen, dieser prächtige Mensch und glänzende Redner, der wirklich etwas zu sagen hat! Wie erfrischend wirkten die Ausführungen Freund Krömers, dieses einfachen Bauersmannes, der heute wieder den Pflug führt! Und dann Dr. Holländers feinsinnige und kluge Abwehr der bekannten antisemitischen Schmähungen! Scharf und entschieden klang die Sprache, in der für unsere gerechte und gute Sache gestern gekämpft wurde. Aber welche Vornehmheit zeichnete das Ganze aus! Nicht ein Einziger, der hinabstieg in die Niederungen fanatischer Verhetzung, vom ersten bis zum letzten Augenblick stand die Versammlung auf einer seltenen, bei der Fortschrittlichen Volkspartei selbstverständlichen Höhe.

Gute Saat ist gestern von klugen und gewissenhaften Sämännern ausgestreut. An uns ist es, die Zeit zu nützen, den Boden zu ackern und zuzurichten, daß reiche Frucht daraus entspringe tausendfältig. Es geht bergauf. Wir freuen uns solcher Zeit.

---

= **„Sabina,"** Roman von William Black. Mit unserem neuen Roman bringen wir ein hervorragendes Charaktergemälde, eine lebendige Schilderung aus der Welt des Sports und Spiele. Schwache Männer und starke Frauen, den großen, doch immer wiederkehrenden Widerspruch der Natur, zeichnet ein berufener Erzähler mit geschickter Feder. Gleich wie wir vor einem farbenprächtigen Gemälde uns in ein Schweigen des Beschauens versenken, so blicken wir hier in eine Frauenseele, die sich uns in voller Schönheit, in völligem Aufgehen in der übernommenen Aufgabe zeigt, die selbst dort noch Milderungsgründe sucht, wo andere das Urteil der Verdammnis lange gesprochen haben. Fesselnd vom ersten Wort an, wird der neue Roman mit jedem weiteren Kapitel spannender, er nimmt uns so völlig gefangen, daß wir bis zum Schluß in seiner atemlosen Erwartung verharren, bis das letzte Wort uns wieder aus dem Banne löst, der unsere ganze Aufmerksamkeit der schriftstellerisch hervorragenden Arbeit zuwendet.

e **Ein Herforder ehrenvoll zum Dr. phil. promoviert.** Ein Sohn unserer Stadt, Herr cand. phil. Hermann Rathert bestand am Sonnabend an der westfälischen Wilhelmsuniversität in Münster sein mündliches Doktorexamen magna cum laude. Die Arbeit war dem Gebiete der Germanistik entnommen.

o. **Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins.** Unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Dr. Jacobsen, der für den verhinderten 1. Vorsitzenden Herrn Otto Kramer die Versammlung leitete, fand Freitag abend die Generalversammlung des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins statt. Der Schriftführer, Herr Lehrer Dierks, erstattete den Jahresbericht. Danach haben im verflossenen Jahre zwei Generalversammlungen und elf Vorstandssitzungen stattgefunden. Die außerordentliche Generalversammlung am 20. Juni beschäftigte sich eingehend mit der Bahnhofsumbaufrage. Auch der Vorstand hat in verschiedenen Sitzungen diese Angelegenheit behandelt und im Namen des Vereins Einspruch erhoben gegen die ursprünglichen Pläne. Gegen die Behandlung dieses Einspruches seitens der Eisenbahnbehörde ist beim Minister Einspruch erhoben worden. Der Verein hat es sich im verflossenen Jahre angelegen sein lassen, die Geschäftsführung durch seine Geschäftsstelle weiter ausbauen zu lassen. Die starke Beschränkung der Bebauungsfähigkeit der Stadt hat dem Vorstande Veranlassung gegeben, beschwerdeführend beim Oberpräsidenten vorstellig zu werden. In anderen Angelegenheiten sind verschiedene Eingaben beim Magistrat erfolgt, so in dem leider vergeblichen Bemühen, eine Garnison nach Herford zu ziehen. Den Kassenbericht erstattete Stadtverordneter Flacke. Danach belaufen sich die Einnahmen auf 920,08 ℳ, die Ausgaben auf 510,39 ℳ, sodaß ein Kassenbestand von 409,69 ℳ verbleibt. Hierdurch erhöht sich das bei der Kreis- und Stadtsparkasse angelegte Vereinsvermögen auf 1191,01 Mark. Zu Kassenrevisoren werden die Herren Quante und Brackmann gewählt, die an der Kassenführung nichts zu erinnern fanden, sodaß auf ihren Antrag die Versammlung dem Kassenführer Entlastung und Dank aussprach. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder Flacke, Huß, Limberg und Dr. Jacobsen durch Zuruf.

In der allgemeinen Besprechung wurden besonders Klagen laut über die Handhabung der Steuereinschätzung, während anderwärts überall für Abnutzung der Gebäude ½ Prozent des Wertes in Abzug gebracht wird, wird hier nur ¼ Prozent in Anrechnung gebracht. Das Ergebnis der Besprechung ist der Beschluß, eine prinzipielle Entscheidung hierüber herbeizuführen. Hierauf erstattete Herr Fabrikant Wilhelm Menckhoff ein ausführliches Referat über den Stand des Bahnhofsumbaues. Er bedauerte es außerordentlich, daß die Eisenbahnverwaltung und der Magistrat so wenig Beachtung den Wünschen der Bürgerschaft geschenkt habe. Die Folge davon ist, daß Eisenbahnverwaltung und Magistrat auch allein für das Unzulängliche, das jetzt geschaffen wird, verantwortlich sind. Genau so verhält es sich mit der jüngst von der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" angeschnittenen Frage der schmalen Bahnsteige. Auch damals ist bereits seitens der Bürgerschaft dagegen Front gemacht worden und die Folge des Nichteingehens auf die Wünsche derselben sind die schlimmen und gefährlichen Zustände, welche jetzt auf dem Bahnsteig 2 herrschen. Genau so war es auch mit der Frage der Tieferlegung des Bahnhofsvorplatzes. Allein dem verstorbenen Engelbert Schönfeld ist es zu verdanken, daß rechtzeitig Abhilfe geschafft worden ist.

Herr Architekt König berichtet im Anschluß hieran über die Verhandlungen und Ergebnisse der Bürgerdeputation im Eisenbahnministerium. Ohne die Stellungnahme des Magistrats und des Kreisausschusses wäre es wohl möglich gewesen, mehr für die Stadt zu erreichen; denn jetzt — das ist des Redners Ueberzeugung —, werden keine wesentlichen Aenderungen des abgeänderten Projekts mehr zu erwarten sein. Ganz besonders bedauerlich und ein nie wieder gutzumachender Fehler ist die unglückselige Unterführung, welche an Stelle des bisherigen Bahnübergangs bei Hotel Rorig geschaffen werden wird. Da sind die Interessen der Bürgerschaft ganz und garnicht gewahrt worden. Herr König bittet zum Schluß dringend darum, vor allem auch die Interessen der Anwohner der Radewiger Feldmark, die durch das jetzt zur Ausführung kommende Projekt aufs schwerste geschädigt werden, zu unterstützen. An die Ausführungen schloß sich eine lebhafte Besprechung, sodaß die anregende und interessante Versammlung erst nach 11 Uhr ihr Ende erreichte.

g **Der Obst- und Gartenbauverein** hielt am letzten Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Erledigung der Eingänge wurde beschlossen, die Satzungen des Vereins dahin abzuändern, daß die Jahresbeiträge in den Monaten Januar und Februar eingezogen werden. Im Mittelpunkt der Verhandlnugen stand ein Vortrag des Herrn Seminarlehrer Goldlücke über Bodenbakterien und ihre Bedeutung für den Obst- und Gartenbau. Redner schilderte zunächst die Arbeiten der Fäulniserreger und Stickstoffbakterien, um daraus die Maßnahmen für Bearbeitung des Bodens und Düngung zu ziehen. An diesen Vortrag schloß sich dann eine rege Aussprache, die sich besonders um die Punkte Bodenimpfung, Behandlung des Stalldüngers und Anwendung von künstlichen Dünger handelten. Bestellung auf Sämereien nimmt die Geschäftsstelle des Vereins bis zum 20. Februar entgegen. Im Anschluß an die Verlosung wurde beschlossen, im März eine größere Anzahl niedrige Rosen und Hochstämme und im April Stauden zu verlosen.

ri **Stiftungsfest des Lehrervereins.** Seine Königliche Hoheit der Prinz Karneval zieht durch die Lande. In überschäumender Laune war er am Sonnabend abend bei Brinkmann eingekehrt, wo der Lehrerverein für Herford und Umgebung sein diesjähriges Stiftungsfest feierte. Den Saal hatte er schon lange vorher festlich geschmückt und zwar stand er im Zeichen der Kinokönigin: Vom Himmel lachte schelmisch der Mond und man konnte es dem alten Schwerenöter ansehen, daß er sein kannibalisches Vergnügen an dem Leben und Treiben hatte. Mitgebracht hatte der urfidele Prinz eine luftige Schauspielertruppe, die uns manch' amüsantes Stücklein vorspielte. Besonders das eine hat Spaß gemacht, in dem eine Putzmacherin, eine verflixt niedliche Wienerin, in einem ehrbaren und tugendsamen Familienleben eine heillose Verwirrung anrichtet, weil der Eheherr ihr zu tief in das Schelmenaug geschaut, nach und nach zwölf Hüte zu enormen Preisen erschwungen und dafür von ihr zur Belohnung nur „liaber Fratz" genannt wird. Außerdem noch eine geniale Künstlerkapelle mit einem noch genialeren Kapellmeister und einen Damenredner. Der war kurz vorher in einem Vortrag gewesen, in welchem über die ungeheure Nützlichkeit der Bakterien in begeisterter Weise gesprochen geworden war. Was Wunder also, wenn sein Herz noch ganz voll von den Bakterien war und er die Damen mit diesen Wesen verglich? Zum Trost der entsetzten Mitschwestern muß ich aber berichten, daß die Damen bei dem Vergleich ganz gut weggekommen sind, klang doch die Rede in die klassischen Worte eines Frauenlobs aus: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben!" Jawohl. Seine beste Gabe hat der Prinz erst ganz zuletzt, eigentlich ein bißchen reichlich spät ausgepackt: Die tanzenden Dirnlein. Von allen Gaben hat die mir am besten Gefallen. Indem wir den Prinzen bitten, er möge noch recht viel Sonnenschein in die Herzen auch anderer Menschen bringen, danken wir ihm und bestellen ihn für nächstes Jahr. Auf Wiederschaun, Königliche Hoheit!

g **Der Ev. Bund** veranstaltete gestern im Ev. Vereinshause eine Luthergedächtnisfeier, die leider nur schwach besucht war. Herr Pastor Richter wies in seiner Begrüßungsansprache hin auf die großen Nöte unserer Zeit, auf die Entkirchlichung weiter Volkskreise, zeigte die Ursachen, um dann auf die Quelle hinzuweisen, aus der Glaubensgeist und Glaubenskraft hervorquillt. Den Hauptvortrag über „Ev. Bund und evangelische Gemeinde" hatte Herr Pastor Usener-Bielefeld übernommen. Er führte kurz zusammengefaßt aus: Ev. Bund und ev. Gemeinde sind zwei bedeutende Größen im Volksleben, die einander nicht ausschließen, sondern für einander und mit einander für ein gemeinsames Ziel arbeiten. Die führenden Männer im ev. Gemeindeleben stehen meistens auch an führender Stelle im Ev. Bunde. Der Ev. Bund ist kein Hetzbund, kein Katholikenfresser, aber doch ein Bollwerk gegenüber alle An- und Uebergriffen des Ultramontenismus. Gegründet ist er vor 28 Jahren als das deutsche Volk nach der Beendigung des Kulturkampfes ein Canossa erleiden mußte. In seinen Aufgaben und Arbeiten treffe der Bund häufig mit den Aufgaben und Arbeiten der ev. Gemeinde zusammen. Beide leisten dieselbe Arbeit, wenn die Methoden auch verschieden sind. Die Macht der Organisation ist auch für den Erfolg der Arbeit auf diesem Gebiete von Bedeutung. Persönlichkeitskultur ist ein Schlagwort unserer Zeit geworden. Persönlichkeiten gebrauchen wir, aber nicht Eigenbrödler, die sich in die Formen einer Gemeinschaft nicht finden können. Ein Blick auf unser Volk zeigt uns, daß das religiöse Leben des Einzelnen verkümmert. Lebendige Gemeinden, deren Glieder sich gegenseitig dienen und zur Arbeit aufmuntern, gebraucht unser Gemeindeleben. Die Kirche ist an der Untätigkeit der Gemeindeglieder vielleicht selbst schuld gewesen, oder sie zu sehr Pastorenkirche gewesen sei; nicht Kirchenpublikum wollen wir haben, sondern mittätige, aktive Gemeindeglieder. Der Ev. Bund will den Gemeinden helfen, den Strom befruchtenden Lbens, der aus der alten Quelle, dem Evangelium, fließe, unverfälscht in die Gemeinde hineinfließen zu lassen. Der Ev. Bund hat den großen Reformator Luther dem Volke wieder nahe gebracht. Nach außen und oben hin ist der Ev. Bund der berufene Vertreter aller protestantischer Interessen, nicht etwa, wie von feindlicher Seite behauptet, ein ev. Zentrum. Wer mithelfen will, die Front des Bundes zu vergrößern, ist jeder Zeit herzlich willkommen. — des Herrn Pastor Niemann noch dick unterstrichen und dem Ev. Bunde mit fröhlichem Optimismus die Zukunft, der Sieg, prophezeit. Verschönt wurde die Feier durch Darbietungen des Posaunen- und gemischten Chores der Münstergemeinde.

e **Kaisers-Geburtstagfeier im Eisenbahnverein.** Die gestern in den Räumlichkeiten des Schützenberges abgehaltene zweite Kaisers-Geburtstagsfeier des Eisenbahnvereins nahm wie auch am vergangenen Sonntage einen glänzenden Verlauf. Die in markigen Worten gehaltene Festrede hielt wiederum der erste Vorsitzende Herr Ober-Bahnhofsvorsteher Bosse, sie endete mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser. Im weiteren Verlauf wechselten Vorträge, gemeinschaftlicher Gesang und Tanz miteinander ab und lösten eine äußerst gemütliche Stimmung aus. Die Vortragenden, die reichlich zur Verschönerung des Festes beitrugen, ernteten starken Beifall. Das Diplom für 25jähr. Tätigkeit im Eisenbahndienste erhielt auch Herr Schaffner Wilhelm Gieselmann.

ch. **Kavallerievereins versammlung.** Der Kavallerie-Verein hielt gestern beim Kameraden Brackfiek eine stark besuchte Versammlung ab. Es wurde ein Kamerad neu aufgenommen. Der Vorsitzende verlas dann ein Schreiben aus Sonderburg, wonach eine Düppel-Gedächtnis-Ausstellung ins Leben gerufen werden soll. In anbetracht der Standartenweihe am 24. Mai d. J. wird ablehnend geantwortet. Zur Teilnahme an der Leipzigfahrt meldeten sich 11 Kameraden. Auf Anfrage berichtet der Kamerad A. Naumann über das vorläufig aufgestellte Programm der Standartenweihe. Die Versammlung wurde gegen 8 Uhr vom Vorsitzenden mit dem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

n. **Karnevalsrummel bei Brinkmann.** Das Münchener Kind'l bei Brinkmann scheint sich wohl zu fühlen. Und das Wohlbefinden steckt an. So wirkte es auf die Gäste bei Musik, Gesang und Tanz. Man war eben so recht vergnügt und hatt' es garnicht nötig. Aber bei dem Stoff! Und wer sich in den oberen Regionen nicht wohl fühlte, der ging in das Burgverließ und vergaß dort seinen Schmerz, denn herrlich tröstet Bier und Bratwurst ein Menschenherz. Aber viele steigen nur deswegen hinunter, weils ihnen oben zu prächtig war, denn die Saaldekoration war ganz herrlich, da hatte die Firma Stüffel ein Meisterstück geschaffen. Am Dienstag wird das Fest zum ersten Male „repetiert". Hoffen wir, daß die gestern Anwesenden ihre Kenntnisse vermehrt haben und daß neue Lehranfänger sich einfinden.

= **Rote Kreuz-Sammlung 1914.** Die Verstärkung der Wehrmacht in den letzten Jahren macht es den Organisationen der freiwilligen Krankenpflege zur ernstesten Pflicht, auch ihrerseits Vorsorge zu treffen, daß sie ungesäumt ihre personellen und meteriellen Mittel entsprechend ausgestaltet. Die freiwillige Krankenpflege muß jederzeit bereit sein, ihre wichtigen Aufgaben im Kriege erfüllen zu können; zu der notwendigen Verstärkung bedarf sie aber ausreichender Mittel. Um diese zu erlangen, ist von den Landesvereinen vom Roten Kreuz beschlossen, im Jahre 1914 in Verbindung mit den Landesfrauen-Vereinen vom Roten Kreuz eine Sammlung zu veranstalten, um die nicht aufzuschiebenden Maßnahmen für die Verstärkung und Sicherstellung der freiwilligen Krankenpflege bewirken zu können. — Die Sammlung soll wahrscheinlich im Mai d. J. beginnen und je nach den örtlichen Verhältnissen im Laufe des Jahres durchgeführt werden. — An der freiwilligen Krankenpflege im Kriege sind alle Kreise des Volkes interessiert; es gibt wohl kaum eine Familie, die im Mobilmachungsfalle nicht einen oder mehrere Mitglieder zur Verteidigung des Vaterlandes in das Feld stellt. Es darf daher damit gerechnet werden, daß sich auch alle Teile des Volkes an der Sammlung beteiligen werden; denn die gesammelten Mittel sollen lediglich den humanitären Aufgaben dienen, nämlich der Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

wl. **Die 58. Generalversammlung des Zentralverbandes der Gemeindebeamten Preußens,** Bezirksverband Minden, tagte gestern bei guter Beteiligung aus allen Bezirken im Ev. Vereinshause. Der Vorsitzende, Stadtsekretär Pfankuch-Bielefeld, begrüßte die Erschienenen, besonders Bürgermeister Werner, als Vertreter der Stadt Herford, und die Vertreter der Presse. Erster Stadtsekretär Kiese-Herford hieß die Anwesenden in Herford herzlich willkommen. Der Behandlung der Tagesordnung entnehmen wir: Die Verwaltungsbeamtenschule in Dortmund ist erheblich ausgebaut und eine sehr wichtige Einrichtung für die Provinz Westfalen geworden. Der Jahresbeitrag für 1914 wurde von 2 ℳ auf 2,40 ℳ erhöht. Als nächster Versammlungsort wurde Gütersloh gewählt. Zu dem zu errichtenden Erholungsheim für die westfälischen Kommunalbeamten sind 30 000 ℳ gesammelt: da 80—90 000 ℳ notwendig sind, ist ein kräftiges Weitersammeln erforderlich. Der Vorsitzende und der Schriftführer, Stadtsekretär Schwarze-Bielefeld, gaben die Absicht kund, aus dienstlichen und gesundheitlichen Gründen ihre Aemter niederlegen zu wollen. Die Neuwahlen finden in der nächsten Versammlung statt. An die Erledigung der Tagesordnung schloß sich ein hochinteressanter Lichtbildervortrag des Dipl.-Ing. Ulrici-Herford über Kanalanlagen an. Der Tagung folgte eine Kaisersgeburtstagsfeier.

m. **Ausstellung der Bauberatungsstelle in Münster.** Die Ausstellung für Siedlungswesen im Ev. Vereinshause wurde am Sonnabend nachmittag in Gegenwart zahlreicher behördlicher Vertreter, Fachleute und sonstiger Interessenten eröffnet. Diplomingenieur Sommer führte ausgezeichnet und wußte viel Verständnis zu erwecken, ebenso wie sein anschließender Lichtbildervortrag viel Anregung bot. Es waren teilweise wirklich abschreckende Beispiele, wie mans nicht machen soll und vorzügliche Pläne und Ansichten, wie man mit geringen Mitteln Mustergültiges leisten kann. Der reiche Beifall war wohlverdient. Auf Einzelheiten hier einzugehen, ist bei der Menge des Gebotenen ganz ausgeschlossen, aber warm und dringend empfehlen wir den Besuch der Ausstellung, die auch heute noch geöffnet ist.

= **Erhaltung der alten Flurnamen.** Die Erhaltung der alten volkstümlichen Flurnamen läßt sich jetzt die Regierung angelegen sein. Zu diesem Zweck hat der Landwirtschaftsminister eine besondere Verfügung an die Generalkommissionen und die Ansiedlungskommission in Posen gerichtet. „Zur Förderung der bestehenden völkischen Bestrebungen" ersucht er alle Behörden, den Vermessungsbeamten eine weitgehende Berücksichtigung

# Mord im religiösen Wahnsinn.

## Der Täter tötet seine Frau und zwei Kinder und entleibt sich selbst.

**Berlin,** 7. Februar.

In der vergangenen Nacht hat in dem märkischen Dorfe Staffelde bei Kremmen der Kaufmann Hermann Engel anscheinend in religiösem Wahnsinn seine Frau und seine beiden ältesten Kinder, einen Knaben von 15 und ein Mädchen von 13 Jahren, ermordet, sein jüngstes Kind, einen 12jährigen Knaben, zu erstechen versucht, und sich dann selbst entleibt.

Der Kaufmann Hermann Engel hat seit Jahren in Staffelde ein kleines Kolonialwarengeschäft. Er lebte mit seiner Frau und seinen drei Kindern sehr zurückgezogen, hielt sich namentlich von allen Geselligkeiten im Wirtshause fern und veranstaltete in seinem Hause sehr viel religiöse Uebungen. Er gehörte einer Sekte an, und benutzte seine freie Zeit zu Bußübungen und „Religionsstudien". In letzter Zeit fiel sein Gebahren auf. Er zog sich mehr als sonst zurück, und seine Nachbarn hörten ihn oft mit seiner Familie religiöse Lieder singen und laut beten. Gestern abend war in dem Gasthause zu Staffelde ein Fest des Gesangvereins, bei dem das jüngste Kind mit anderen Schulknaben im Tambourchor mitgewirkt hatte. Der Junge kam etwas spät nach Hause und schlief infolge der Aufregungen des Abends unruhig. Gegen 2 Uhr hörte er, wie der Vater aus dem Bette stieg und nach der Küche ging. Als Engel wiederkam, hatte er ein Beil und ein großes Messer, wie es beim Schlachten benutzt wird, in der Hand. Er ging auf das Bett zu, in dem seine Frau lag, schlug diese mit dem Beil auf den Kopf und stach sie mit dem Messer in den Hals. Ebenso schlug er die beiden ältesten Kinder, einen 15jährigen Jungen, der im Vorjahre eingesegnet worden war, und ein 13jähriges Mädchen, das zu Ostern konfirmiert werden sollte. Der Jüngste, der entsetzt das Treiben des Vaters gesehen hatte, sprang aus dem Bett und suchte zu entfliehen. Der Vater stach nach ihm und fuhr, den Jungen festzuhalten, fiel Engel das Messer aus der Hand, und in dem Augenblick, in dem er sich danach bückte, konnte der Junge durch die Tür entschlüpfen. Er sprang über den Gartenzaun und lief in das nächste Haus, wo er bei einer Nachbarin Schutz suchte. Diese lief nun in das Gasthaus, in dem noch die Gäste von dem Sängerfest weilten, und rief um Hilfe. Der herbeigeholte Gemeindevorsteher ging mit einigen Männern nach dem Hause des Engel, sah dort, daß alle Türen offen standen und fand im Wohnzimmer in den Betten die drei Leichen, der Frau und der zwei Kinder, liegen, und am Boden in seinem Blute schwimmend, Engel selbst vor. Man glaubte zuerst, daß es sich um die Tat eines Verbrechers handelte, der durch die Türen entkommen sei, und schloß daher die Wohnung von außen ab, um die Ankunft des Gendarmeriewachtmeisters und des Arztes aus Kremmen abzuwarten. Als die beiden nach etwa einer Stunde in Staffelde ankamen und man die Tür wieder öffnete, fand man in dem Raum nur noch die drei Leichen in den Betten vor. Engel hatte sich in der Zeit wieder erholt (seine eigenen Verletzungen müssen nicht schwer gewesen sein), war in ein anderes Zimmer gegangen und hatte sich am Ofen erhängt.

Bei der Untersuchung stellte der Arzt fest, daß Engel seiner Frau und den beiden Kindern Beilhiebe versetzt und mit dem großen Schlächtermesser die Kehle durchstochen hatte. Er selbst hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten und auch einen Stich in den Hals beigebracht. Trotz des großen Blutverlustes ist er aber wieder zur Besinnung gekommen und hat schließlich seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Das jüngste Kind, dessen Verletzungen nicht lebensgefährlich sind, und das nur mit knapper Not dem Tode entging, wurde ins Krankenhaus nach Kremmen überführt. Man ist allgemein der Ansicht, daß Engel die Tat nur in einem Anfalle reli-

geben. Es genüge nicht, wenn die Bezeichnungen in den Katasterkarten und Büchern bei den Auseinandersetzungs-, Rentenguts- und Ansiedelungsverfahren über den neuen Zustand nachgeprüft werden. Vielmehr müsse auch nachgeforscht werden, ob nicht noch andere Namen für weitere Teile der Feldmarken im Volke leben, die in den Katasterunterlagen nicht nachgewiesen sind. Bei den aufgezeichneten Namen frage es sich, ob sie unter den Beteiligten auch gebräuchlich sind und ihre Schreibweise sinnentsprechend ist. Die Beamten sollen jetzt auf diese Bestimmungen hingewiesen werden, selbst wenn in den Geschäftsanweisungen darüber schon Anordnung getroffen ist.

e **Störung im Kleinbahnbetriebe.** Durch eine gebrochene Stange am Wagen drohte vorgestern dem gegen 11 Uhr vorm. nach Enger abgehenden Kleinbahnzuge eine größere Gefahr. Der Defekt wurde aber glücklicher Weise rechtzeitig bemerkt, so daß der Zug in der Nähe der Füllenbruchwiesen gestellt und der Schaden beseitigt werden konnte. Personen sind nicht verletzt. Der Betrieb wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten, indem die Fahrgäste dorthin zu Fuß gingen.

= **Der ortsübliche Tagelohn in Westfalen.** In der sozialen Gesetzgebung hat der ortsübliche Tagelohn, kurz Ortslohn genannt, besondere Bedeutung für die Arbeiterschaft. So kommt er bei der Arbeiterversicherung nach verschiedener Richtung hin in Betracht, indem er zugrunde gelegt wird bei der Berechnung des Krankengeldes, der Unfallrenten, der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Personen, die nicht Mitglied einer Krankenkasse sind. Bisher wurden die ortsüblichen Löhne von den höheren Verwaltungsbehörden festgesetzt, nachdem die Gemeindebehörden angehört worden waren und den Arbeitgebern und Versicherungspflichtigen Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben worden war. Nunmehr setzen die Oberversicherungsämter den Ortslohn fest. Neu ist, daß fortan immer 6 Stufen des Ortslohnes bestimmt werden, nämlich für Männer unter 16 Jahren, für Männer von 16 bis 21 Jahren und für Männer über 21 Jahre, desgleichen drei Stufen für Frauen. Die Festsetzung erfolgt alle vier Jahre, jedoch gelten die soeben bestimmten neuen Ortslöhne nur für die Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1914, am 1. Januar 1915 erfolgt eine Neufestsetzung für die Dauer von vier Jahren. In der Provinz Westfalen beträgt die Spannung zwischen den höchsten und niedrigsten Sätzen des Ortslohnes für erwachsene männliche Arbeiter, soweit Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohner in Betracht kommen, 1,60 ℳ, den höchsten Satz weisen Buer, Neheim und Arnsberg mit 4 ℳ auf, am niedrigsten steht der Ortslohn für männliche Arbeiter über 21 Jahre in Emsdetten und Gronau mit 2,60 ℳ. Für die übrigen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern gelten für das Jahr 1914 10 verschiedene Sätze, nämlich 2,80 Mark: Minden; 3,15: Bocholt; 3,25: Herford, Bielefeld; 3,30: Hohenlimburg, Menden; 3,40: Paderborn; 3,50: Ahlen, Bottrop, Recklinghausen-Land, Gladbeck, Osterfeld, Horst, Herten, Datteln, Lippstadt; 3,60: Soest, Hamm, Unna, Kamen, Castrop, Lütgendortmund, Eving, Marten, Lünen, Schwerte, Annen, Kirchhörde, Aplerbeck, Witten, Herne, Langendreer, Weitmar, Werne, Wanne, Eickel, Wattenscheid, Röhlinghausen, Hattingen, Linden, Dahlhausen, Haspe, Schwelm, Gevelsberg, Langenfeld; 3,75: Iserlohn; 3,80: Recklinghausen-Stadt, Dortmund, Hörde, Bochum, Gelsenkirchen, Hagen, Altena, Lüdenscheid-Land, Halver; 4 ℳ beträgt der Ortslohn in Buer, Neheim und Arnsberg.

p. **Der friedliche Nachbar und Familienvater.** Festgenommen wurde in der Nacht zum 8. d. M. ein Arbeiter, der in seiner in der Johannisstraße belegenen Wohnung Türen und Fensterscheiben zertrümmert hatte. Auch versuchte er, in die Wohnung seiner Mitbewohner einzudringen und sie mit einem Beil zu bedrohen. Bei seiner Festnahme leistete er dem ihn abführenden Polizeibeamten heftigen Widerstand.

p. **Der Namenlose.** Zur Anzeige gelangte ein Mann, der gestern abend um 11. Uhr in der Salzuflerstraße ruhestörenden Lärm erregte. Bei Feststellung seiner Personalien bediente er sich eines ihm nicht zukommenden Namens.

ö. **Der Einbruch beim Schützenoberst.** Eingebrochen wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in die Wohnung des Vorsitzenden der Radewiger Schützenvereinigung, Herrn Kaspar Koch, Oetinghauserweg, während sich dieser auf dem Maskenball der Schützen befand. Wie wir hören, soll der gesamte Wurstvorrat und auch Geld gestohlen sein, auch wurden viele Haushaltungsgegenstände zerschlagen.

ö. **Aegyptische Finsternis.** Große Dunkelheit herrschte Sonntag zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Hauptbahnhof, da in der Vorhalle und in den Wartesälen die Bogenlampen nicht brennen wollten.

## Amt Herford-Hiddenhausen.

e **Hiddenhausen,** 7. Februar. Am Donnerstag abend fand im Saale des Gastwirts Wortmann hierselbst die erste Jahressitzung des hiesigen Ziegenzuchtvereins statt. Vor Erledigung der Tagesordnung überreichte Herr Hauptlehrer Schwagmeyer als Vorsitzender des Ziegenzuchtverbandes des Kreises Herford im Auftrage des Verbandes der Ziegenzuchtvereine in Westfalen dem Vereinsmitgliede Herrn Zigarrenfabrikanten Heinrich Hausbrock hierselbst unter anerkennenden Worten die bronzene Staatsmedaille als Ehrenpreis auf weiße Saanenziegen.

e **Eilshausen,** 7. Februar. An der gestrigen Sitzung des hiesigen Ziegenzuchtvereins, die im Saale des Gastwirts Tiemann hierselbst stattfand, nahm der Vorsitzende des Ziegenzuchtverbandes des Kreises Herford, Herr Hauptlehrer Schwagmeyer aus Hiddenhausen, teil. Er überreichte im Auftrage des Verbandes der Ziegenzuchtvereine in selbst als Ehrenpreis auf weiße Saanenziegen die silberne Staatsmedaille unter Worten besonderer Anerkennung.

e **Bustedt,** 9. Februar. An der hiesigen Volksschule wird zum 1. April d. Js. die zweite Lehrerstelle eingerichtet. Die Schülerzahl beträgt z. Zt. 116. Der Bau des neuen Klassenzimmers soll noch in diesem Jahre durchgeführt werden.

---

e **Doberg,** 9. Februar. Auf der Königl. Beschälstation — früher bei Gastwirt Herm. Wortmann in Hiddenhausen, jetzt bei Gastwirt Fr. Krome hierselbst, — sind in der vergangenen Woche drei Zuchthengste vom Königlichen Pferdegestüt in Warendorf eingetroffen. Sie bleiben bis zum 1. Juli. Es sind: 1. der Rappe Jube (Vater: Democrite, Mutter: Frimousse — von Arion —), geb. 1909 in Frankreich. 2. der Schimmel Amandus (Vater: Amürath, Mutter: Flenore — von Flenor —), geb. 1908 in Hannover. 3. der Braune Fifikus (Vater: Feu Follet, Mutter: Filia — von Findling —), geb. 1911 in Westfalen. Fifikus hat im vorigen Jahre auf der Provinzial-Pferdeausstellung in Dortmund einen Ehrenpreis und den 1. Preis (1000 ℳ) erhalten.

wl. **Bielefeld,** 9. Februar. Der Bielefelder Konsum-Verein beschloß gestern in seiner außerordentlichen Generalversammlung, die von über 2000 Genossenschaftlern besucht war, eine eigene Schlachterei zu errichten. Nach den vorgelegten, im Grundsatze genehmigten Plänen soll die Anlage auf dem Grundstücke der Zentrale in der Märkischen Straße hierselbst errichtet werden. Der Bauentwurf sieht ein Kellergeschoß und drei Stockwerke vor. Die Baukosten sind berechnet mit 210 000 ℳ für das Gebäude, 50 000 ℳ für die Maschinen und die innere Einrichtung, der bilanzmäßige Wert für das Grundstück wurde mit 65 000 ℳ eingesetzt, also Gesamtbaukosten: 325 000 ℳ, welche einstimmig bewilligt wurden. Die Mittel sollen den verfügbaren Beständen aus der Genossenschaftskasse entnommen werden. Man gedenkt, etwa 6 Fleischerläden, von den bisherigen Verkaufsstellen getrennt, zu errichten. Der Beschluß wurde damit begründet, daß, da im letzten Jahre im Verein an 500 000 ℳ für Wurst- und Fleischwaren umgesetzt seien, eine Preisregulierung nicht nur für die Genossenschaftler, sondern auch für die Allgemeinheit eintreten werde. Der Vorstand wurde beauftragt, mit den Vorarbeiten schleunigst zu beginnen. (Eine entscheidende Rolle bei der Durchführung dieses Planes spielt die Viehankaufsfrage. Die Red.)

**Minden,** 8. Februar. Der Bau des Mittellandkanals ist gestern in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses von fortschrittlicher Seite angeregt. Der Minister gab eine ausweichende Antwort. Er erklärte, daß das wasserwirtschaftliche Gesetz von 1905 ein Kompromiß mit den Parteien des Abgeordnetenhauses darstelle und daß er daher zurzeit unmöglich Stellung nehmen könne; im übrigen solle erst abgewartet werden, welche Wirkung die Wasserstraßen auf die Eisenbahn haben. Die konservativen Kanalgegner haben also ihren Willen durchgesetzt, obwohl der Kaiser einst feierlich versichert hat: Die Macht des starken, geeinten, einem Willen gehorchenden Reiches solle für das große Werk des Mittellandkanals mit voller Wucht eingesetzt werden, „dafür werde ich stehen".

**Lahde** (Kreis Minden), 7. Februar. Von den Gemeinden des hiesigen Amtsbezirks sind folgende Steuern festgesetzt: Aminghausen 240 Proz. der Einkommen- und Realsteuern; Bierde 200 bezw. 240 Proz. der Realsteuern; Dankersen 275 Proz. der Einkommen- und 200 Proz. der Realsteuern; Döhren 220 Proz. beider Steuerarten; Frille 175 Proz. der Einkommen- und 250 Proz. der Realsteuern; Gorspen-Vahlsen 350 Proz. beider Steuerarten; Heimsen 200 Proz. der Einkommen- und 250 Proz. der Realsteuern; Ilse und Ilserheide 300 Proz. beider Steuerarten; Ilvese 220 Proz. beider Steuerarten; Jössen 120 Proz. der Realsteuern und 110 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer; Lahde 160 Proz. der Einkommen- und 190 Proz. der Realsteuern; Leteln 220 Proz. beider Steuerarten; Neuenknick 300 Proz. beider Steuerarten; Päpinghausen 270 Proz. beider Steuerarten; Quetzen 225 Proz. der Einkommen- und 235 Proz. der Realsteuern; Raderhorst 350 Proz. beider Steuerarten; Rosenhagen und Seelenfeld 300 Proz. beider Steuerarten; Wietersheim 230 Proz. beider Steuerarten und Windheim 175 Proz. beider Steuerarten.

## Aus Nachbarschaft und aller Welt.

**Hannover,** 7. Februar. Die Continental-Caoutchuc- und Gutta-Percha-Companie hat an den Vorsitzenden des deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele einen offenen Brief gerichtet, in welchem sie mitteilt, daß sie mit tiefem Bedauern davon Kenntnis genommen habe, daß die von der Reichsregierung als Zuschuß für die Vorbereitung der olympischen Spiele 1916 vorgesehene Summe von 200 000 ℳ von der Budgetkommission des Reichstages nicht bewilligt worden ist. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß es für weite Kreise nur einer Anregung bedarf, um Geldmittel zu einer der Würde und Größe der deutschen Nation entsprechenden Durchführung der olympischen Spiele 1916 im Wege einer Subskription aufzubringen, möchte sie sich durch Zeichnung eines Betrages von 20 000 ℳ an die Spitze einer solchen Aktion stellen. Die Summe soll im Sinne der Bestimmungen verwandt werden, unter denen der Reichszuschuß nachgesucht wurde.

**Hannover,** 7. Februar. Der 21jährige Student der Rechte Schulz, gebürtig aus Frankfurt a. Oder, entführte kürzlich die ledige 17jährige Gertrud Abel nach Göttingen, wo er bislang studierte. Seit mehreren Tagen war das Paar ohne feste Wohnung und hielt sich in Restaurants und Cafes auf. In der letzten Nacht tötete der Student seine Geliebte durch einen Schuß ins Herz. Ihm fehlte jedoch der Mut, sich, wie verabredet, ebenfalls zu töten. Er wurde verhaftet.

**Dortmund,** 7. Februar. Die Kriminalpolizei verhaftete gestern zwei schwere Einbrecher, die kürzlich bei einem Einbruch in Hamm in einen Juwelier- und Goldwarenlager einbrachen und für etwa 1000 ℳ Uhren und Goldsachen erbeuteten. Die Diebe haben offenbar noch mehr auf dem Kerbholz und scheinen einer Diebesgesellschaft anzugehören, die seit einiger Zeit im Industriegebiet ihr Unwesen treibt.

**Bonn,** 7. Februar. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen 26jährigen Schneider, der noch vor kurzem wegen mehrfachen Kirchenraubes eine 4jährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, wegen des gleichen Vergehens zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Dieb hatte Ende Dezember und Anfang Januar mehrfach die Opferstöcke in der katholischen Kirche zu Godesberg erbrochen und war am 2. Januar von dem Küster, der sich in der Kirche versteckt hatte, abgefaßt worden.

**Berlin,** 8. Februar. Der Berliner Magistrat beschloß, wieder 100 v. H. Kommunalzuschlag zu erheben. Der Etat ist gegen das Vorjahr (373 Millionen) erheblich angewachsen und balanziert mit über 408 Millionen.

**Budapest,** 7. Februar. In Semlin verhaftete die Polizei acht Individuen unter dem dringenden Verdacht der Spionage. Drei von ihnen sind serbische Untertanen, drei sind ungarländische Serben, ferner zwei Frauen, die gleichfalls die ungarische Staatsbürgerschaft besitzen. Die Verhafteten wurden der Militärbehörde überwiesen. Es stehen weitere Verhaftungen bevor. Die Semliner Polizei hat mehrere Kisten mit Dynamit am Donauufer aufgefunden. Es ist bisher nicht gelungen, festzustellen, wer die Kisten dort niedergelegt hat. Die Militärbehörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Newyork,** 8. Februar. Vorgestern fand hier das Leichenbegängnis des populären jüdischen Schauspielers Siegmund Magulesko statt, an dem über 30 000 jüdische Einwohner Newyorks und 60—70 000 andere Personen teilnahmen. Es kam dabei zu wilden Auftritten, da die Polizei infolge des riesigen Menschandranges den Verkehr nicht ordnungsgemäß aufrecht erhalten konnte. Die Beamten mußten von ihren Knüppeln Gebrauch machen, wobei viele Personen verletzt wurden. Zahlreiche Frauen wurden ohnmächtig und in der entstehenden Panik wurden viele Personen, meist Frauen und Kinder, rücksichtslos niedergetreten.

---

**Keine Artillerie für Zabern.**

**Straßburg** i. E., 7. Februar. Die „Straßburger Post" meldet aus Zabern: Am 1. Oktober 1914 sollte die Zaberner Garnison bekanntlich eine Verstärkung durch eine Abteilung Artillerie erhalten. Nach hierher gelangten Meldungen der Militärbehörde wird die geplante Verstärkung nun endgültig unterbleiben. Sämtliche Kosten, die durch Abschließung von Kaufverträgen bis jetzt entstanden sind, werden durch den Militärfiskus getragen. Wie Wolffs Telegraphisches Bureau von zuständiger Stelle hierzu erfährt, trifft es zu, daß aus zwingenden militärischen Rücksichten, darunter auch solche auf die Ausbildung, die Wahl eines anderen Standortes für die zweite Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 84 erwogen wird.

**Zabern,** 7. Februar. Leutnant von Forstner weilte heute vorübergehend hier, vermutlich um wegen seiner Uebersiedelung nach Bromberg seine Angelegenheiten zu ordnen. Als er gegen Mittag, gerade um die Zeit, wo die Schulen, Fabriken und Geschäfte schlossen, in Begleitung von zwei Kameraden die Hohbarrstraße passierte, schloß sich ihm ein Haufe von etwa 50 Kindern an, aus deren Mitte auch wohl Rufe gehört wurden. Die Gendarmerie war aber alsbald zur Stelle und verhinderte jede Ausschreitung.

**Der „Sensationsspezialist".**

**London,** 7. Februar. Im Beisein einer tausendköpfigen Menschenmenge bestieg gestern Rodman Law, der sich selbst „Sensationsspezialist" nennt, einen Turm der Williamsburg-Brücke von Newyork, die ungefähr so hoch wie der Turm der Berliner Petrikirche ist, und sprang von dort in die eisig kalten Fluten des Hudsonflusses hinab. Der Zweck des Kunststückes war die Rettung einer hübschen Blondine, die einige Minuten vorher mit einem Fallschirm, der ihren Sprung regulieren sollte, von der Brücke sich ins Wasser gestürzt hatte. Kino-Operateure waren unterhalb der Brücke aufgestellt, die jedes Detail des gewagten Unternehmens aufnahmen. Frauen in vorüberfahrenden Straßenbahnen, die sich einbildeten, Zeugen einer furchtbaren Tragödie zu sein, schrien laut auf, und einige fielen in Ohnmacht. Mit großem Geschick hatte das kühne Paar es verstanden, die Aufmerksamkeit der auf der Brücke postierten Polizei von sich abzuwenden. Im Fluß lag ein Schlepper bereit, der die beiden Wagehalse mit Rettungsleinen auffischte. Law erregte die Aufmerksamkeit der Newyorker zuerst durch seine gefährlichen Besteigungen der höchsten Wolkenkratzer der Stadt, die ihm den Namen „menschliche Fliege" einbrachten. Sein nächstes Wagestück war ein ganz eigener Akt. Er konstruierte eine Metallhülse und ließ sich in dieser aus einer Kanone hinausschießen, wobei er beinahe das Leben einbüßte. Die Metallhülse platzte nämlich in der Kanone und Law erlitt schwere Brandwunden.

## Luftschiffahrt.

**Glänzende Fahrt des neuen „Z 7" von Friedrichshafen nach Potsdam.**

**Berlin,** 7. Februar. Nach achtstündiger Fahrt ist heute um 12 Uhr 20 Min. das neue Militärluftschiff „Z 7", von Friedrichshafen kommend, in Potsdam eingetroffen, glatt gelandet und in die Halle gebracht worden. Das Schiff zeigt gegenüber dem letzten Militärtyp einige Abweichungen am Steuer und hat eine schlanke Form. Das Schiff wurde von Oberingenieur Dürr geführt. An der Fahrt nahmen mehrere Offiziere und Militärbeamte teil. „Z 7" nimmt in Potsdam einen mehrwöchigen Aufenthalt und löst hier den „Z 5" ab, der heute vormittag nach Johannistal geflogen ist und dann nach Posen übergeführt wird.

**Berlin,** 7. Februar. Ueber die heutige Fernfahrt des „Z 7" von Friedrichshafen nach Potsdam äußerte sich Oberingenieur Dürr, es sei eine der schnellsten und schönsten Fahrten gewesen, die bisher vom Zeppelinschiff ausgeführt wurden. Es wurde meist in einer Höhe von 700 bis 800 Metern gefahren. Das Wetter war auf dem Wege außerordentlich schön und es wurde durchweg mit gutem Winde geflogen.

(Die Großartigkeit der Leistung erhellt daraus, daß die schnellste Bahnverbindung Friedrichshafen—Berlin 18 Stunden 45 Minuten beträgt, während man für die direkte Reiseroute Basel—Berlin immerhin etwa 15¼ Stunden rechnen muß.

## Arbeiterbewegung.

**Christiania,** 7. Februar. Der Verband der vereinigten Arbeiterorganisationen Norwegens hat gestern früh nach einer ergebnislos verlaufenen Verhandlung mit den Delegierten des Verbandes der Arbeiterorganisationen, die durch die ganze Nacht währten, beschlossen, 40 000 organisierte Arbeiter auszusperren. Diese Riesenaussperrung, die nach der gesetzlichen Kündigungsfrist von 14 Tagen stattfinden soll, umfaßt sämtliche gelernten und ungelernten organisierten Arbeiter der Eisen-, Holz-, Papier und Elektrizitätsindustrie sowie der mechanischen Werkstätten.

## Viehmärkte.

**Altenessen,** 7. Februar. (Amtlicher Bericht). Gesamtauftrieb 4831 Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel von 6—8 Wochen 16—20 ℳ, von 8—12 Wochen 20—26 ℳ, von 12—15 Wochen 26—36 ℳ, für Faselschweine über 15 Wochen 36—51 ℳ. Verlauf des Marktes: Ferkel mittel, Läufer langsam. Ueberstand gering.

**Husum,** 7. Februar. Die Preise für Fettvieh sind 1 ℳ pro Zentner gefallen. Bezahlt wird jetzt für gewöhnliche Ware 87—88 ℳ, beste Ware 89—90 ℳ pro 50 Kilogramm Schlachtgewicht. Eine Anzahl Zuchtkälber wurde mit 40—70 ℳ pro Stück bezahlt. Dem Schweinemarkt waren 384 Ferkel zugeführt. Der Handel verlief etwas lebhafter; der Markt wurde geräumt. Die Preise stehen seit Wochen auf 18—20 ℳ; bessere und ältere Ferkel 22—24 ℳ, ausnahmsweise bis 26 ℳ pro Stück. Die fetten Schweine werden mit 43—45 ℳ, fette Säue mit 41—42 ℳ pro 50 Kilogramm Lebendgewicht bezahlt.

## Kursbericht

mitgeteilt von der

**Westfälisch-Lippischen Vereinsbank**

Aktiengesellschaft, Herford

| | vom 6. Febr. | vom 7. Febr. |
|---|---|---|
| 4 % Deutsche Reichs-Anl. | 99.20 | 99.20 |
| 3½ % dto. | 87.90 | 87.90 |
| 3 % dto. | 78.20 | 78.30 |
| 4 % Preußische Konsos | 98.10 | 99.— |
| 3½ % dto. | 88.— | 88.— |
| 3 % dto. | 78.20 | 78.30 |
| 4 % Bielefelder Stadt-Anl. | 95.10 | 95.10 |
| 4 % Herforder Stadt-Anl. | —.— | —.— |
| 3½ % dto. | 88.— | 88.— |
| 4 % Mindener Stadt-Anl. | 95.— | 95.— |
| 3½ % dto. | 87.80 | 87.80 |
| 4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38 | 96.75 | 96.90 |
| 4 % Westfäl. Prov.-Anl. III | 96.— | 96.— |
| 4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918 | 100.90 | 100.90 |
| 4 % „ „ „ „ 1921 | 94.25 | 94.25 |
| 4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923 | 101.25 | 101.25 |
| 4 % „ „ „ „ 1920 | 95.25 | 95.25 |
| 4 % Hamburger „ „ „ „ 1918 | 95.50 | 95.50 |
| 4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918 | 94.50 | 94.50 |
| 4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921 | 95.30 | 95.30 |
| 4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920 | 95.25 | 95.25 |
| 4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922 | 95.50 | 95.50 |
| 5 % Humboldt Maschinen-Obl. | 101.50 | 101.40 |
| 5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923 | 102.30 | 102.40 |
| Barmer Bankv.-Akt. | 117.— | 116.75 |
| Darmstädter Bank | 123.25 | 123.40 |
| Deutsche Bank-Akt. | 258.50 | 259.— |
| Diskonto-Commandit-Ant. | 195.— | 195.— |
| Dresdner Bank-Akt. | 158.75 | 158.80 |
| Osnabrücker Bank-Akt. | 129.— | 129.— |
| Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt. | 118.60 | 118.60 |
| A. Schaffhausen'scher Bankverein | 105.60 | 105.25 |
| Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt. | 103.— | 103.— |
| Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt. | 141.90 | 141.80 |
| Hansa-Dampfschiffahrt-Akt. | 293.50 | 293.50 |
| Norddeutscher Lloyd-Akt. | 122.10 | 122.— |
| Allgem. Elek. Ges.-Akt. | 247.90 | 248.— |
| Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt. | 170.50 | 170.80 |
| Große Berliner Straßenbahn-Akt. | 163.25 | 163.— |
| Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld | 113.50 | 113.50 |
| Canada-Pacific-Akt. | 218.25 | 218.— |
| Dürkopp-Werke Bielefeld | 342.— | 340.— |
| J. Eisbach & Co. Herford | 162.— | 161.75 |
| Gelsenkirchener Bergw.-Akt | 195.50 | 196.— |
| Gildemeister & Co. Bielefeld | 142.— | 142.— |
| Gundlach, A.-G., Bielefeld | 106.50 | 106.50 |
| Harpener Bergbau-Akt. | 187.— | 188.— |
| Koch, Nähmaschinen, Bielefeld | 187.— | 186.50 |
| Phönix-Bergwerk | 245.50 | 245.25 |
| Reichsbank-Diskont 4% | | |
| Reichsbank-Lombardzinsfuß 5% | | |

## Voraussichtliches Wetter.

Keine wesentliche Witterungsänderung.

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.



# Herzfeld's „Weisse Woche“

beginnt

**Mittwoch, den 11. Februar, morgens 9 Uhr.**

**Günstigste Kaufgelegenheit für Brautausstattungen, Pensionen, Hotels, Ergänzungen im Haushalt.**

**Morgen erscheint eine Extra-Zeitung der Weissen Woche,** welche ich aufmerksamster Durchsicht empfehle.

**Herzfeld**
**Herford**, Gehrenberg 15.

---

In der Uebergangszeit und im Winter empfehlen Aerzte und Professoren

## Brustkranken

als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswürdiges Mittel **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl. 65 u. 95 Pf.) mit heißer Milch gem. zu trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentl. wohltuend, lösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend und bringt bei Husten und Verschleimung meist augenblickliche Erleichterung. **Daneben** stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineralpastillen** langsam im Munde zergehen lassen. In Rollen à 35, 50 u. 85 Pf. bei **Carl Meves Nachf.**, Höckerstr. 6.

---

## Lehrerverein

**Herford u. Umgegend**

**Versammlung**

am **Mittwoch, 11. Februar,** nachm. 4 Uhr, in der Aula des Königl. Lehrerseminars.

**Vortrag**

des Herrn Dipl.-Ing. **Ulrici:** „**Ueber den Bau des Herforder Sammelkanals u. den heutigen Stand der Klärtechnik**“.

**Der Vorstand.**

---

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurant. Ziegeleien, Bauplätze usw.** hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.

**Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro**
Gänsemarkt 5.

---

Wollen sie ein

## Wohnhaus

oder sonstiges Objekt **kaufen,** wenden Sie sich sofort ans **Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro,** Gänsemarkt 5.

---

## Wer verkauft sein Haus

mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.

**Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro.**
Gänsemarkt 5.

---

## Ein Hof

von ca. 50—80 Scheffelsaat sofort zu kaufen gesucht.

Näheres
**Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro.**

---

## 4Familienhaus

mit Stall, großem Garten u. reichlich 1 Scheffelsaat Land u. kl. Wiese sofort zu verkaufen. Preis 14500 M. 2 Min. von der Elektrischen.

**Höwener**
Schildesche, Düppelstraße.

---

## Wohnung

**zu mieten gesucht** per sofort oder 1. April in ruhiger Lage. Gas- und Wasserleitung. Preis 400—450 M. Fünf Zimmer, abgeschlossene Etage. Etwas Garten erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten bitte bis Mittwoch Mittag unter **P. B. 4301** in der Exp. d. Ztg. abzugeb.

---

## Möbl. Zimmer

auf Tage und länger zu haben.

**Jahnstraße 15.**

---

Ein gebrauchter

## Krankenfahrstuhl

wird zu kaufen gesucht. Off. an die Exp. d. Bl. unter 4275

---

## Frische Seemuscheln

à Pfd. 6 Pfg.

**Neue Fischhalle,** Radewig 23.

---

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

## Hautjucken.

Durch ein halb. Stück **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Serg.“ à St. 50 Pfg. (15% ig) u. 1.50 M. (35% ig, stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** à 50 und 75 Pfg. bei **Carl Meves Nachf.**, Höckerstr. 6.

---

Suche zu Ostern für mein Contor einen

## Lehrling

**Gottlieb Breder,**
Baumaterialen.

---

Suche auf sofort einen jüngeren

## Hausknecht

**Ernst Breipohl,**
Rentor.

---

## Einige junge Mädchen

sofort gesucht.

**Gustav Vogelsang,**
Kartonnagenfabrik.

---

Wir stellen für unser Büro zu sofortigem Eintritt noch eine

## Kontoristin

ein, welche stenographieren und Schreibmaschine bedienen kann. Schriftliche Offerten mit Gehaltsansprüchen u. Nr. 4307 an die Exped. d. Bl.

---

Wir versenden

## Allerfeinste Margarine

in Qualität gleich feinster Butter Pfd. 69 Pf.

| | |
|---|---|
| Fetten Margarine-Käse | „ 54 „ |
| Kräft. Mohren-Kaffee | „ 75 „ |
| Ochsena-Extrakt | „ 100 „ |
| Ochsena-Boaillonw. 1000 St. | 150 „ |

in Postkolli à 9 Pfd. nach Wahl gemischt, franko per Post. Probekolli à 4 Pfd. 6 Pfg. pro Pfd. teurer. Nichtgefallendes nehmen zurück.

**Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co., G. m. b. H. Altona-Ottensen.**

---

## Frische Eier

**empfiehlt**

**Hermann Ebmeyer**

---

## Futterkartoffeln

wieder eingetroffen.

**A. Malachewitz, jr.**
Schlosserstr. 14.

---

## Ein älteres Pferd

mittelschwer, zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 4276 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

---

Die beleidigende Aeußerung, welche ich über Fräul. E. Lockert weiter verbreitet habe, nehme ich hierdurch als unwahr zurück, und bedaure, dieselbe getan zu haben. —d—

---

## Maskenkostüm

(hellblau-Atlas) zu verleihen od. verkaufen. Näheres Expedition.

---

**Empfangen Sie hiermit**

meinen aufrichtigsten Dank für die wunderbare Wirkung Ihrer Rino-Salbe, die mich von einer 20 Jahre alten Flechte am Bein vollständig befreit hat. Es sind nun schon 2 Jahre verflossen und da die Flechte nicht wiederkehrt, halte ich es für meine Pflicht, obiges zum Ausdruck zu bringen.

W. D. W.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weißgrün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

---

## Eine sagt's der Andern



Veilchenseifenpulver
**Goldperle**
mit dem Schornsteinfeger enthält die schönsten Beilagen!

Alleinige Fabrik.: Carl Gentner in Göppingen.

---

## Schützenhof.

**Sonntag, den 22. Februar, abends 8½ Uhr**

**Einmaliges Gastspiel der „Sudermann-Tournee“**

Nur einmalige Aufführung des neuesten Werks von Hermann Sudermann.

Der größte Erfolg von 1913/14! 11 Darsteller!

**Neu! Der gute Ruf! Neu!**

Schauspiel in 4 Akten.

Das Werk erlebte am 7. Januar 1913 am Berliner Deutschen Schauspielhause unter enormen Beifall seine Uraufführung. Preise der Plätze im Vorverkauf in der Buchhandlung Menckhoff: Sperrsitz 1,50 M., 1. Platz 1,00 M., 2. Platz 0,60 M. An der Abendkasse: Sperrsitz 1,75 M., 1. Platz 1,25 M., 2. Platz 0,75 M., Gallerie 50 Pfg. Alles Nähere die Plakate und Tageszettel.

**Die Direktion:** C. Heuser & Sohn, Berlin.

---

## Schützenhof.

**Mittwoch, 11. Februar, nachm. 4 Uhr:**

## Abonnementskonzert

**in den Nebensälen.**

Tageskarte 25 Pfg.

**Der Vorstand der Schützengesellschaft.**

---

## Club Freundschaft

feiert am **14. Februar** im künstlerisch dekorierten Saale des Herrn Fritz Brinkmann seinen diesjährigen großen



## Maskenball

**mit großen Auf- und Umzügen.**

**Anfang 8 Uhr.**

**10 Uhr:**

**Eröffnung der originellen Fastnachtsbudicke.**

**12 Uhr:**

**Dekorieren der humoristischsten Masken.**

**Der kleine Rat.**

Die **Saaldekoration** wird ausgeführt von der Firma **Stüssel** (Hoflieferant). — **Karten** sind im Festlokal, im Vereinslokal, W. Hillert und bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

---

## Handels- u. Gewerbe-Verein.

Die diesjährige

## General-Versammlung

findet am **Mittwoch, den 11. d. M.,** abends 8 Uhr, in der **„Börse“** statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht über den Verkehrstag und eventuelle Veranstaltung eines neuen Verkehrstages.
4. Haushaltsplan.
5. Vorstandswahl.
6. Verschiedenes.

Scharze Liste liegt aus.

**Der Vorstand.**

---

## Brinkmanns Kind'lfest

**Dienstag abend 8½ Uhr:**

**Elite-Abend**

**:- Conzert und Ball -:**

der städtischen Kapelle.

**Humor und Bedienung nach Münchener Art.**

---

## Spielplan

**des Bielefelder Stadttheaters.**

**Montag, den 9. Februar 1914**

Dauer-Abonnement 78 — Montag-Abonnement 20

Zum 1. Male

**Halbmond und Kreuz**

Drama in 3 Akten von Ottokar Neltsch

Anfang 8 Uhr. — Ende 10 Uhr

**Dienstag, den 10. Februar 1914**

Dauer-Abonnement 79 — Dienstag-Abonnement 20

**Der Hüttenbesitzer**

**(Le Maître de Forges)**

Schauspiel in 4 Aufzügen von Georg Ohnet

Anfang 7½ Uhr — Ende 10 Uhr

**Mittwoch, den 11. Februar 1914**

Ausser Abonnement

**Ensemble-Gastspiel**

(in deutscher Sprache) von den skandinavischen Strindberg-Darstellern.

**Agnes Symra** — Norwegisches Nationaltheater Kristiania

**Gunnar Berg** — Königl. Theater Stockholm

**Totentanz**

Komödie von August Strindberg.

**Kleine Gastspielpreise**

Anfang **8 Uhr** — Ende gegen 10 Uhr

**Donnerstag, den 12. Februar 1914**

Dauer-Abonnement 80 — Donnerstag-Abonnement 20

**Zum letzten Male**

**Die Quitzows**

Historisches Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.

Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 10¾ Uhr.

**Sonnabend, den 14. Februar 1914:**

**Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.**

**König Lear**

Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.

Anfang **7½ Uhr.** — Ende **10½ Uhr**

---

Am **Dienstag 10. Februar 1914,** findet bei uns die Ziehung auf

**Mk. 5 000 000 4% Schuldverschreibungen der Staatlichen Creditanstalt des Herzogtums Oldenburg**

**reichsmündelsicher**

zum Kurse von

**96.80 %**

statt. Anmeldungen nehmen wir kostenfrei entgegen.

**Herforder Bank,**
**Zweigsanstalt der Osnabrücker Bank.**

---

## Preussische Höhere Fachschule für Textilindustrie M-Gladbach.

Spezialschule für die Baumwoll- und Halbwoll-Industrie mit Abteilungen für Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur.

**Beginn der neuen Kurse: 1. April 1914.**

Programme und Auskunft kostenlos durch

**Direktor Professor Brenger.**

---

## Bekanntmachung.

Wegen Dampfkessel-Revision und vorzunehmender Arbeiten ist der städtische Schlachthof am **Donnerstag, den 12. ds. Mts.** nur bis 6 Uhr abends geöffnet. Letzte Lebendbeschau findet für Großvieh um 3 Uhr, für Kleinvieh um 4 Uhr statt. **Freitag,** den 13. und **Sonnabend,** den 14. d. Mts. **bleibt der Schlachthof** für ordentliche Schlachtungen **geschlossen.**

Herford, den 6. Februar 1914.

**Der Magistrat.**

---

Habe für Herford u. Umgebung die Vertretung von

## Löwen-Brauerei

vorm. Peter Overbeck

## Dortmund

übernommen.

Empfehle dieses erstklass. Bier in Fässern, Siphons und Flaschen.

Biergrosshandlung u. Mineralwasserfabrik

**Ferdinand Lenz**

Fernruf 152 **Herford** Fernruf 152

---

## Aufruf!

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen. An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht. Hilfe, und zwar baldige und ausgiebige Hilfe, tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmer und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten, und alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittlung der zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen. Ueber die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden. — Das Bureau des Komitees befindet sich Berlin, NW. 40, Alsenstraße 10. Die Zahlstellen werden noch bekanntgegeben.

**Der Protektor:**
Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Das Präsidium:
von Dallwitz, Minister des Innern; v. Kröcher, Wirkl. Geheimer Rat; Freiherr von Spitzenberg, Kabinettsrat und Kammerherr vom Dienst Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin; Emil Selberg, Kommerzienrat; Schneider, Geh. Ober-Regs.-Rat und Vortragender Rat im Ministerium des Innern, Mitglied der Ständigen Kommission; R. v. Koch, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

(Die Geschäftsstelle der **„Herforder Zeitung für Stadt und Land“** nimmt Gaben zur Uebermittelung gern entgegen.)

---

## Bekanntmachung.

Die Aufnahme bezw. Erneuerung der Gesuche um Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst findet am 11., 12., 13., 14., 16., 17., 18., 19., 20. und 21. Februar d. J., vormittags von 9½ bis 2 Uhr, im Militäramt im Rathaus 1. Elisabethstraße Nr. 9, Zimmer Nr. 2, statt. Die Antragsteller haben die Steuerzettel und sonstige Schriftstücke, z. B. Schuldokumente, Zinsquittungen, Lehrverträge usw. vorzulegen, **ferner müssen dieselben imstande sein, die Geburtsdaten sämtlicher Familienmitglieder anzugeben und die in Betracht kommenden Fragen über die Vermögens- und Familienverhältnisse genau zu beantworten.**

Reklamationen, welche erst **nach dem Musterungsgeschäft** eingebracht werden, können gemäß § 63 der Deutschen Wehrordnung (auch wenn sie an sich begründet sind) nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Veranlassung zu denselben **erst nach der Musterung entstanden ist.**

**Der Magistrat.**

# Herforder Zeitung

## für Stadt und Land

**Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**
**Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford**

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
**Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.**

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: **Herforder Erzähler** (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

**№ 33** — **Herford, Montag, den 9. Februar** — **1914**


# Fortschrittliche Volksversammlung auf dem Schützenhofe.

**Anwesend 2000 Personen. — Drei Redner. — Einstimmige Annahme einer Entschließung für Fortschritt und Gerechtigkeit.**

Das war ein Wandern nach dem Berge! Sollte doch das Schillerwort „Auf den Bergen wohnt die Freiheit" zur Wahrheit werden. Schon mittags begegnete in den Straßen der eine oder andere dem Einheimischen und fragte ihn des Weges. Und wie viele haben den Weg gefunden! Und woher kamen sie? Da saß der Kaufmann aus Gütersloh neben dem Bauern aus der Umgegend von Stadthagen, der Lehrer aus Lemgo neben dem Handwerker aus Halle, da waren Petershagen wie Rahden, Borgholzhausen und Hausberge, Minden und Bielefeld, Löhne und Laar, Isenstedt und Frotheim, Bünde und Enger, Lübbecke und Oldendorf, Detmold und Lage gleich stattlich vertreten. Und unsere Stadt Herford, wo ehedem die freie meerumspannende Hanse gesessen, hatte Bürger und Bauern, Handwerker und Handelsmann, Künstler und Kaufmann auf den Berg geschickt. Dank und Hochachtung den vielen Hunderten freier Bürger, welche aus unserer Stadt dem Rufe gefolgt! Und Fremde, wie Einheimische, sie kamen nicht allein! Frauen und Töchter hatten sie mitgebracht und wenn wohl annähernd zweitausend oben den großen Saal bis auf den letzten Platz füllten, so waren der Frauen und Jungfrauen darunter 5 und auch 600. Das Summen und Surren legt sich, als um ¾ 4 Uhr die Glocke des Versammlungsleiters ertönt.

*

Buchdruckereibesitzer Kuhle eröffnete als Leiter die Versammlung mit folgenden Worten:

Zu einer bedeutsamen Kundgebung hat Sie der Verein Waldeck als Träger der fortschrittlichen Organisation dieser Stadt, nach hier geladen. Bedeutsam aus mancherlei Gründen. Einmal weil der Zeitereignisse nicht wenige sind, die zu einer Beleuchtung im liberalen Sinne drängen und die herauszustellen Aufgabe der geschätzten Herrn Redner sein wird. Dazu kommt aber ein unmittelbarer Anlaß. Wir halten es gerade jetzt und hier für angezeigt und notwendig, Irrtümer und schiefe Darstellungen über unsere Ziele zu berichtigen. Vor allem wollen wir laut und nachdrücklich Einspruch erheben und Verwahrung einlegen gegen den Fanatismus, herausgegeben aus rassenpolitischen Gesichtspunkten, wie er hier unlängst in einer konservativen Versammlung leider und bedauerlicherweise unter „stürmischem Beifall" jener Versammlungsteilnehmer entwickelt worden ist. So soll sich unsere Versammung gestalten zu einem Bekenntnis für Fortschritt und um Gerechtigkeit.

In diesem Sinne begrüße ist Sie und bewillkomme alle aufs Herzlichste. Gruß und Handschlag vor allem den Herren Rednern und den Freunden, die zum Teil aus weiter Ferne nach hier geeilt sind.

Als erster Redner nahm das Wort Landtagsabgeordneter Pfarrer a. D. Traub.

## Die Rede Traubs.

Landtagsabgeordneter Pfarrer a. D. Traub (stürmisch begrüßt): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint in diesem Jahre früher Frühling zu werden als sonst. In der Natur sieht es so aus. Hoffen wir, daß auch für das politische Leben ein Frühilng eintritt. Denn ein Frühling ist nötig, ein Frühling, der nicht durch Reif und Herbst bedroht wrd, sind doch in letzter Zeit manche Zeichen beklagenswerter Ausschreitungen gesehen worden. Sind doch ungerechte Angriffe geschehen, vor allem gegen unsere liberale Anschauung. Wenn ich hier als erster das Wort ergreife, da unser Fraktionsführer Reichstagsabgeordneter Dr. Wiemer erst später zu Worte kommen wird, so freue ich mich des tiefen Einblicks, den ich, obwohl ich erst kurze Zeit dem Abgeordnetenhause angehöre, auch in die hohe Politik habe tuen dürfen. Gingen doch die Wege der Politik im Reichstage und Landtage parallel. Besonders deutlich konnten wir im Abgeordnetenhause fühlen, wo der Weg hinging, denn hier haben die Konservativen noch die Mehrheit. Im Herrenhause hat der Tanz begonnen und viel Geschrei ist dort erhoben worden, als müsse die Herrschaft von Preußen übergehen auf Reich und Reichstag. Es war

**ein eigenartiges Bild,**

als im Herrenhause der Reichskanzler beinahe als Angeklagter da stand, als stände die Monarchie in Gefahr und solle Preußen von der ersten Stelle im Reiche zurückgedrängt werden. Die geschichtphilosophische Rede des Grafen York von Wartenburg war ein Wetterzeichen, und die Temperatur deutete auf Sturm; dann kam die Abstimmung und es war bezeichnend, daß die doch nur schwach vertretene Linke darauf hinweisen mußte, daß man im Begriffe stehe, das zu begehen, was man dem Reichstage vorher als Fehler vorgeworfen hat, nämlich ein Mißtrauensvotum auszusprechen; aber man war nun einmal darauf eingerichtet und so machten die Bedenken von Links keinen Eindruck. Aber auch Männer von unzweifelhaft konservativer Gesinnung wandten sich scharf gegen den Antrag. Auch Träger der Uniform, Generäle; es machte einen unvergeßlichen Eindruck auf mich, als der alte

**Generalfeldmarschall Haeseler**

als einer der ersten sein „Nein" abgab. Das beleuchtete mehr als alles andere die Situation und zeigte, welches Unrecht jene hatten, die mit Phrasen arbeiteten, als sei Preußens Herrschaft und sein Königsthron in Gefahr. Aber des Pudels Kern lag anders. Ist es doch jenen Elementen nicht mehr möglich, können die Konservativen doch nicht mehr so ihre Macht ausüben wie früher, und empfinden sie es doch besonders schmerzlich, daß ein Reichstag mit der stärksten Linken, die wir je hatten, die

**größte Militärvorlage**

der Welt bewilligt hat. Und noch dazu ein Reichstag, in dem nicht ein Konservativer die Führung hat, sondern ein Fortschrittler im Präsidium sitzt. Das ist eine Tatsache, die vor allen Dingen auch die Jugend nicht vergessen soll.

Und im Landtage erfolgte der zweite Vorstoß, da war es vor allen Dingen interessant zu hören, wie von Bethmann Hollweg auf die Rede Heydebrands antwortete, die dieser am Morgen gehalten hat. Als er betonte, warum man diesen Reichstag nicht zum Teufel gejagt habe. Bethmann antwortete ihnen: Wie wäre es möglich gewesen, in dem deutschen Erinerungsjahr der Freiheitskämpfe vor 100 Jahren, in dem Jahre der nationalen Feier, diesen Reichstag aufzulösen. Es sprach daraus ein instinktiver Respekt vor der Einmütigkeit, mit der dieser Reichstag für des Reiches Macht und Wehr gearbeitet. Nicht nur, daß man auch parteitaktische Gründe im Reichstag bei der Wehrvorlage beachten mußte. Dafür müssen wir dem Reichskanzler dankbar sein. Es kam aber auch noch etwas anderes in Frage. Welche

**Wahlparole**

hätte man nach einer Auflösung geben können? Etwa die, wir schicken den Richstag nach Hause, der eine ganze Milliarde genehmigte und nur die 80 Millionen nicht,

**weil die Konservativen nicht bezahlen wollten?**

(Sehr gut.) Da war die klare Erklärung der militärischen Sachverständigen von außerordentlicher Tragweite. Hätten wir bis zum 1. Oktober 1913 die Soldaten nicht bewilligt, dann wäre die Sicherheit des Reiches gefährdet gewesen; aber es galt ja nicht nur die Soldaten zu bewilligen, sondern auch das Geld für die Rüstungen zu zahlen und da haben

**die Konservativen gestreikt.**

Diese ausführlich wiederholten Aeußerungen aus autoritativem Munde stellen die beste Verteidigung des Reichstages da. (Sehr richtig.)

Seit dem ist viel gerufen worden, Preußen hier und Deutschland dort. Auch der sogenannte

**Preußenbund**

hat diesen Ruf aufgenommen. Wir können uns eigentlich von Herzen freuen über die außerordentliche Bescheidenheit an Gedankenfülle, welche dort herrschte. (Sehr gut.) Aber der Streit verlangt ein offenes Wort. Wir sind nervös geworden und hin und wieder scheint es, als ob zwei Welten bestänben. Es sieht beinahe so aus, als ob man in erster Linie den Militärgeist achten müsse und komme erst in zweiter Linie der gute deutsche Geist. Die Verfassung besteht doch noch. Der Reichskanzler hat doch ausdrücklich erklärt, daß niemals durch den Reichstag eine Gefahr entstehen könne. Würde doch von seiner Seite keine Entschidung getroffen ohne Einverständnis mit seinen preußischen Kollegen. (Hört! Hört!) Aber die Reichsverfassung ist viel zu wenig bekannt. Man möchte oft darüber klagen, und wünschen, daß in der Schule weniger patriotische Lagenden und mehr Verfassung vorgetragen würd. Nach der Verfassung könnte es ja so scheinen, als ob bei 17 preußischen von 56 deutschen Bundesratsstimmen leicht an Preußens Vormacht gerüttelt werden könne, aber schon 14 Stimmen genügen, um jede Verfassungsänderung unmöglich zu machen. Mithin bleibt Preußens Vetorecht gesichert. Dann heißt es weiter, die

**Kommandogewalt des Kaisers**

sei in Gefahr. Eitle Phrasen. An andere Kommandogewalten, so an die des Papstes über die christlichen Gewerkschaften, sollte man lieber mehr denken. (Sehr richtig!) Dann soll wieder die Gefahr vorliegen, Preußen würde zu deutsch. Es müsse Herr im eigenen Hause bleiben. Ich lebe seit 13 Jahren in Preußen und weiß, daß Preußen in Deutschland unentbehrlich ist; aber der deutsche Geist soll auch in Preußen wohnen! Es ginge einem an Herz und Nieren, wenn man erleben müßte, daß aus den vaterländ. Erinnerungsfeiern von 1813 ein Erinnerungsrummel geworden ist. Das muß mit der ganzen Kraft, die uns unser Patriotismus gibt, zurückgewiesen werden. (Bravo.) Preußen darf niemals gegen Deutschland ausgespielt werden. Dann könnten Bayern, Schwaben, Thüringer mit gleichem Rechte verlangen, daß das Reich in ihrem Sinne geleitet werde. Wir müssen uns freuen, daß Berlin nicht Deutschland bedeutet. Wie wird es in Frankreich beklagt, daß Paris alles in sich auffsaugt. Wir aber freuen uns, daß es neben Berlin, ein Köln, ein Breslau und neben diesen ein Hamburg mit seinem Welthandel, ein München mit seiner starken Kunst, ein Nürnberg mit seiner Industrie, ein Augsburg, ein Straßburg, ein Stuttgart gibt. Des Reiches Stolz und Stärke liegt in der Einheit seiner verschiedenen Staaten. (Bravo.) Gerade nach 100 Jahren wollen wir uns dessen erinnern, was kein schlechter Preuße und ein guter Deutscher, Fichte, uns zu sagen wußte.

Es ist eine schlechte Ehe, wenn Mann und Frau einander immer vorrechnen, welche Vorzüge jeder von ihnen hat, was jeder von ihnen mit in die Ehe gebracht hat. Genau so verhält es sich, wenn in der Ehe zwischen Preußen und Deutschland immer nur Preußen seine Eigenart betont. Und darum ist auch die heutige Linke, welche das Schwergewicht auf die deutsche Einheit legt, die

**eigentlich staatserhaltende Partei.**

(Bravo.) Das ist kein Eigenlob, wenn wir den Trieb des Zusammenhaltens mit Seelenkraft und politischem Eifer betonen, aber des Pudels Kern ist ein anderer. Es liegt den andern deutschen Staaten, vor allen Dingen auch den süddeutschen, völlig fern, Preußens Wert herabsetzen zu wollen. Ein jeder weiß, daß Preußen in Deutschland unentbehrlich ist durch seinen energischen Staatsbegriff und seine Disziplin. Auch ich habe als Süddeutscher Heer und Flotte hoch geachtet und gern mitgesammelt für die Verstärkung von Deutschlands Macht auf dem Wasser. Niemand will unsere blauen Jungen verunehren; aber für uns ist nicht der Begriff Heer abgeschlossen mit dem Offiziersrang. Wir rechnen die sogenannten Gemeinen auch dazu. Wir haben Achtung für unsere Offiziere und Respekt vor ihrem Beruf. Wir denken auch daran, daß sie vom Wahlrecht, vom Koalitionsrecht, vom Vereins- und Versammlungsrecht ausgeschlossen sind, daß sie in ihren unteren Stellen minimal bezahlt werden, aber wir müssen immer wieder daran erinnern,

**daß das Heer nicht nur aus Offizieren besteht.**

Unserer Väter Söhne sind es, die im bunten Rock stecken und unsere Mütter haben die Männer geboren, die das Vaterland in ernsten Zeiten verteidigen sollten. (Bravo!) Wir wollen aber keine Kluft zwischen Offizieren und Gemeinen. Wir kennen, wir wollen, wir sind ein Volk in Waffen. Für uns ist Offiziersehre nichts anderes als Bürgerehre. (Bravo!) Und

**Bürgerehre bedeutet für uns Menschenehre.**

Aber wie stets in Wirklichkeit. Ich denke an die Patrioten von 1813 und glaube, wenn Arndt heute seinen Soldatenkatechismus schreiben würde, dann würde ihn der Staatsanwalt ja bald beim Wickel haben. Wir wollen keinen Militärgeist, der auch auf Handel und Unternehmen übergreift und sehen im sogenannten Reserveoffiziersgeist die größte Gefahr für unsere bürgerliche Selbstachtung. (Sehr richtig!) Wie erbärmlich dünkt es mir, und wie oft habe ich mich geschämt, daß Männer in führenden Stellungen, in Handel und Industrie, die Tausende von Arbeitern und Angestellten unter sich haben, glauben, sie wüchsen an Kraft, wenn sie den Reserveoffizier hinter ihren Namen schreiben können. (Stürmischer Beifall!) Dann nennt man uns allerdings Hetzer und vergißt darüber, daß man im Grunde genommen auf der Rechten nur darum so schreit, weil die konservative Vormacht zurückgedrängt worden ist. (Sehr richtig!) Daß jetzt auch die Linke ein wichtiges Wort mitspricht, weil de Reaktonäre statt Nr. 1 im Reich zu Nummer 3 und 4 geworden ist; jetzt hängt man sich einen falschen Mantel um und sagt, man kämpfe für Kaiser und Reich, während man im Grunde genommen nur für die eigene Partei streitet. Wenn einzelne allein von sich behaupten, wir sind allein die Patrioten, dann sehe ich im Geiste immer den Pharisäer im Tempel stehen. Ein Volk steht im gleichen Augenblick am Ende seiner Kraft, wo der

**Patriotismus ein Monopol wird.**

(Sehr richtig!) Bringen denn nicht alle Opfer, werden denn nicht auch unsere Söhne aus dem Elternhause gerissen? Werden nicht aus Fabrik und Werkstatt die Arbeitskräfte herausgenommen, wenn das Vaterland in Gefahr ist? Wer steht denn dann an den Grenzen? Dann fragt man nicht mehr, bist du Katholik, der du dich niederkartätschen läßt für das Vaterland, bist du Protestant, oder ist es ein Jude, der dort im Grabe liegt. (Lebhafter Beifall.) Man fürchtet sich immer so sehr vor russischen Zuständen. Finden denn wir nicht echt russische Leute in unserem Vaterlande? Der Patriotismus ist innerlich faul, der immer wieder in Reden betont werden muß. Wir Fortschrittler haben es nicht nötig, ihn als Aushängeschild zu betonen. Wir brauchen nur auf die Geschichte zu verweisen und wissen ganz genau, wir stehen damals wie heute, hinter Kaiser und Reich.

In letzter Zeit sind hier wie anderswo scharfe Töne gegen einen Teil unseres Volkes, gegen unsere

**israelitischen Mitbürger,**

angeschlagen worden. Man versucht es, so hinzustellen, als liege im Antisemitmus die Zukunft und Rettung des Volkes. Haben denn jene Schreier nichts aus der Geschichte der Partei gelernt? Aus den vielen, die mit flatternden Fahnen auszogen gegen das Judentum, ist ein kleines Häuflein geworden. Das Volksurteil hat sich gegen sie ausgesprochen und die, welche immer wieder von neuem gegen die Juden hetzen, sind die gleichen Leute, welche das alte Testament, vor allem in der Schule, erhalten haben wollen. Da sollten sie daneben aber auch nicht vergessen, daß im selben alten Testamente auch Worte stehen, wie, „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, dann bist Du allezeit meines Herzens Trost und mein Teil". Solche Worte verdanken wir auch dem Judentum und noch etwas anderes Die Staatsverfassung lastet am meisten mit auf den Juden. Der Staat, trifft die Juden überall, wo er kann. Von seinen Aemtern schließt er sie aus. Wenn aber Taufwasser den Körper eines Juden berührt hat, dann stehen ihm Aemter und Stellen offen, dann kann er Minister, vielleicht sogar Reichskanzler werden. (Heiterer Beifall). Es ist traurig, daß das geschriebene Recht nicht alle gleich behandelt, daß gleichsam

**Prämien auf den Glaubenswechsel**

gesetzt werden. Wir Christen sollten doch den Mut haben, auf Vorrechte zu verzichten. Wir wollen alle zur Mitarbeit heranziehen. Ein jeder soll frei seines Glaubens leben und Ehrenstellen sollen nicht vom religiösem Bekenntnis abhängig gemacht werden. Um die Rassenfrage handelt es sich gar nicht. Wie kann man denn bei der Mischung von Völkern und Stämmen von Rassenreinheit reden. Es handelt sich lediglich um die politische Frage und die bedingt, daß die Gemeinsamkeit sich zur Wehr setzt gegen feindliche Angriffe.

Ich komme zum Schluß. Die helle Sonne scheint so warm zum Fenster hinein, sie lockt ins Freie, sie spricht von Sprießen und Jugendstreben, und wenn wir uns unser heranwachsendes Geschlecht ansehen, ist es da nicht bedauerlich, wie in den Kreisen der Jugend ein Strebergeist großgezogen wird. Die Jugend wird viel zu sehr bevormundet. Sie wird von allen Seiten bombardiert und einzufangen versucht. Es wird viel zu viel Zu-

gendpflege betrieben. Ich glaube, wenn ich ein heranwachsender Mensch wäre, ich würde allen Jugendpflegern sagen, die zu mir kämen: „Ihr könnt mir alle gestohlen werden!" Man läßt die Jugend nicht zur Besinnung kommen. So laßt doch der Jugend ihr Recht und redet nicht immer vom Wehrverein und Jungdeutschlandbünden. Wir wollen der Jugend ihr Recht lassen, das Recht erst lernen zu können. Auf einem großen Kommers in Berlin sind aus den Reihen der Jugend heraus starke Angriffe gegen den Reichstag gefallen. Wo nehmen jene jungen Menschen das Recht her, Verfassungseinrichtungen, die von erfahrenen Männern getroffen sind, so zu beurteilen, sie einfach in den Schmutz zu ziehen. Das ziemt der Jugend nicht. Sie soll die Verfassung erst besser kennen lernen, dann wird sie bescheiden sein, und die Einrichtung der Verfassung auch besser einschätzen lernen. (Bravo!)

Eine gewaltige Versammlung hat sich heute hier zusammengefunden, die wohl fähig ist, starke Eindrücke mit nach Hause zu nehmen. Hier sind viele tapfere Männer und Frauen, das Herz voll freiheitlicher Gedanken und Taten, die sich stärken sollen und befestigen in der Freude an politischer Arbeit. Unser Kampf richtet sich nicht nur gegen Feinde und Redner, sondern vor allem auch gegen die politische Lauheit innerhalb der eigenen Reihen. Gerade im Westfalenlande haben stets trotzige Bauern gewohnt, die an ihren Bauernsitten festhalten. Die sollen vor allen Dingen nicht vergessen, daß ihr Bauernstolz aus einer liberalen Wurzel entsprossen ist, daß wir im Westen von jeher den Osten auf unseren Schultern getragen haben, daß das finanzielle Schwergewicht des Reiches hier im Westen liegt. Wir rufen auch die Jugend in unsere Reihen und scharen sie, Männer wie Frauen, um unser gutes Banner. Wir tragen es ihnen im Kampfe voran, das Banner mit dem bewährten Wahlspruch:

„Für Freiheit und Fortschritt".

(Minutenlanger, sich immer wiederholender Beifall. Bravorufe und Händeklatschen).

Als der Beifallssturm, der garnicht enden wollte, und immer wieder von neuem losbrach, sich ein wenig gelegt, nahm der Versammlungsleiter das Wort, um dem Redner noch einmal den Dank der Versammlung auszusprechen. Dann gab er dem zweiten Redner,

## Reichs- und Landtags-abgeordneten Krömer

das Wort, der dem Sinne nach folgende Ausführungen machte:

Meine Damen und Herren! Nachdem Ihnen unser Parteifreund Traub in seinen Ausführungen von den vaterländischen Zielen des Liberalismus gesprochen hat, will ich als

**schlichter Bauer**

noch einige Worte über „Liberale Bauernpolitik" sagen, um so mehr, als zahlreiche Berufskollegen doch heute nach hier gekommen sind, denen von gegnerischer Site immer wieder gesagt wird, die Liberalen hätten kein Verständnis für die Forderungen des Bauernstandes. Diesen Vorwurf muß ich auf das allerentschiedenste zurückweisen, denn alles das, was ich in unserer Reichstagsfraktion gesehen und gehört habe, und mit mir die zahlreichen anderen bäuerlichen Vertreter in der fortschrittlichen Volkspartei, ist für mich der beste Beweis, welch starkes Interesse unserer Partei auch den Forderungen des Bauernstandes entgegenbringt. Es kann ja auch garnicht anders sein, denn wir Liberalen wissen es ja ganz genau, daß der Bauer auch zu unserem Volke gehört, daß er einen

**sehr wichtigen Bestandteil**

unseres Volkes darstellt, daß der deutsche Bauernstand in gewisser Beziehung das Rückgrat des Volkes ist. Wie ernst es uns mit unserer Bauernfreundlichkeit ist, das haben wir schon oft bewiesen, das beweisen die Anträge und Resolutionen, welche von unserer Fraktion eingebracht worden sind. Einer der ersten Anträge, welche wir im neuen Reichstag einbrachten, und bei dem ich etwas verweilen möchte, weil die Frage, mit der er sich beschäftigt, für das ganze Volk von ungeheurer Wichtigkeit ist, forderte die Aufhebung der Futterzölle, die Aufhebung der Zölle auf Gerste und Mais. Von welch großer Wichtigkeit diese Forderung ist, ist jedem bekannt, der darüber unterrichtet ist, in welcher Weise die Fleischversorgung unseres Volkes vor sich geht. Trotz aller der Versuche, die Viehzucht zu heben, sind wir noch nicht dahin gekommen, unseren Fleischbedarf im eigenen Lande ganz zu decken. (Sehr richtig).

5 Prozent des in Deutschland notwendigen Viehs müssen noch immer aus dem Auslande bezogen werden. 5 Prozent mag Ihnen wenig vorkommen, aber bei einer Bevölkerung von 65 000 000 bedeutet es das, was Berlin allein für sich verbraucht. Ferner ist zu bedenken, daß die Bevölkerung um über 800 000 Seelen jährlich wächst. Das bedeutet ebensoviel hungrige Magen, denen wir Nahrung zu geben haben. Das wichtigste aber ist, daß wir im

**Falle eines Krieges**

Gefahr laufen, unsere Bevölkerung nicht ernähren zu können. Deshalb müssen wir mit allen Mitteln danach streben, vom Auslande unabhängig zu werden, um unseren Fleischbedarf im eigenen Lande zu decken vermögen. Dazu sind aber in allererster Linie billige Futtermittel notwendig. Eine weitere Forderung ist die

**Schaffung von Bauernland,**

auf dem wir unsere jüngeren Bauernsöhne und landwirtschaftlichen Arbeiter ansiedeln können, und zwar müssen wir ihnen ausreichendes Land geben; denn ein Bauer, der auf seiner Scholle nicht leben und nicht zu sterben vermag, kann uns nichts helfen. Daher kommt unsere Forderung, daß die Staatsdomänen, die zur Ansiedlung geeignet sind, freigegeben und parzelliert werden. (Lebhafter Beifall). Von konservativer Seite wird auch von innerer Kolonisation gesprochen. Wenn es aber darauf ankommt, dann bremsen die Herren und rufen: „Nur keine Ueberstürzung". (Heiterkeit und Beifall). Auch die Oedländereien müssen für landwirtschaftliche Zwecke kultiviert werden. Sie verlangen eine sehr sorgfältige Bearbeitung, sonst haben sie für den Bauern keinen Wert. Hierfür muß Geld über sein. Werden doch vom Volk ohne Murren jährlich beinahe 1,8 Milliarden ausgegeben für Heer und Marine, um uns den Frieden zu sichern. Gerade diese Forderungen beweisen am besten, wie ernst es dem Liberalismus mit seiner Bauernfreundlichkeit ist und wie alle Angriffe nach dieser Richtung nichts anderes als hohle Fraßen sind. Die Arbeit in der Fraktion und im Reichstage selbst zeigt das größte Wohlwollen gegenüber dem Bauernstande. Das möchte ich feststellen, denn daraus geht klar hervor, daß alle Angriffe der Gegner auf unsere Bauernpolitik nichts als leere Schlagworte sind. Wie ich, denken alle parlamentarischen Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei, und wenn unsere Tätigkeit immer mehr bekannt wird im deutschen Bauernstande, dann wird der Bauer erkennen, daß seine wahren Freunde nicht auf der Rechten, sondern in unseren Reihen sitzen. Dann wird es ihnen wieder bewußt werden, daß seine beste Kraft und seine Freiheit im Liberalismus wurzelt und der liberalen Bauern werden immer mehr werden. Die Politik, die der Bund der Landwirte treibt, ist keine Bauern-, sondern Großgrundbesitzerpolitik und die kann der Bauer nicht mitmachen: denn damit schneidet er sich ins eigene Fleisch. Je mehr durch Reden und Versammlungen unser Standpunkt zu den landwirtschaftlichen Fragen bekannt wird, desto mehr werden die Bauern zum Liberalismus, dem sie früher angehört haben, zurückkehren. Dann möchte ich Ihnen als Bauer zum Schluß sagen,

**der deutsche Liberalismus und der deutsche Bauer gehören zusammen,**

und einer ist für den anderen unentbehrlich. (Bravorufe, langanhaltender Beifall).

Der Vorsitzende dankte auch diesem Redner unter dem Beifall der Versammlung für die mannhaften erndeutschen Worte, die von echt bäuerlichem Geist durchweht waren und erteilte dem 3. der vorgesehenen Redner,

## Herrn Rechtsanwalt Dr. Holländer

das Wort, der seinerseits folgende Ausführungen an die Versammlung richtete:

Der Parteisekretär Kunze hat aus Anlaß der Zaberner Affäre ausgeführt, die demokratische Presse sei in Tobsucht verfallen und die jüdischen Hetzdemokraten benutzten den an sich so kleinlichen Vorfall, den Kern des Staates zu schädigen. Wenn man in Herford diese Behauptung näher beleuchten wollte, so müsse man sich des Mannes erinnern, der dem veranstaltenden Verein den Namen gegeben habe und der sicherlich der bedeutendste Abgeordnete gewesen ist, den der Wahlkreis jemals in das Abgeordnetenhaus gesandt habe, Waldeck, ein Sohn der Provinz Westfalen, ein guter Christ, ein treuer Patriot und vor allem ein trefflicher Bürger. Als in Köln im Jahre 1848 der Belagerungszustand verhängt wurde,

**äußerte Waldeck:**

„Dieser Gegenstand ist von unermeßlicher Wichtigkeit, ich möchte sagen, daß er über unsere ganze Existenz entscheidet, denn was der General Kaiser in Köln getan, könnte aus irgend einer Veranlassung auch ein anderer tun. Denn es könnte aus Anlaß irgend eines Krawalls wie dort so auch in Berlin jemand unsere besten Rechte vernichten, unser Versammlungsrecht aufheben, die Preßfreiheit zerstören".

Und ein ander Mal hat Waldeck geäußert:

„Auch in Straffachen, insofern nicht von der militärischen Disziplin die Rede ist, verlangt das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz, daß jede ausnahmsweise Stellung des Militärs, soweit als die Gerichtsstände, die Art des Verfahrens, als die Strafen selbst in Frage kommen, aufhöre. Steht die bewaffnete Macht außer dem Kriege und dem Dienste unter dem bürgerlichen Gesetze, so kann dies nur dazu beitragen, die seitherige Trennung des Heeres von den übrigen Klassen der Bevölkerung zu beseitigen. Ausnahmen von Rechten der übrigen Staatsbürger zum Nachteil des Militärs erscheinen überall nicht gerechtfertigt und können nur verletzend wirken".

Es handle sich also hier, wenn das fortschrittliche Bürgertum gegen die Allmacht des Militärs und die Rechtlosigkeit der Zivilbehörden Stellung genommen habe, nicht etwa, wie es dargestellt worden ist, um einen unbegründeten, haltlosen unpatriotischen Hetzversuch des Liberalismus, sondern um ein Grundrecht des Bürgertums, das dahin gehe, daß es von der bürgerlichen Obrigkeit und nicht vom Militär regiert werde. Wir leben in Deutschland und nicht in Rußland. In Zabern sei die Sache aber so gewesen, als wenn allein das Militär der Schirm des Thrones sei, das Bürgertum dagegen nicht. Die Stütze des Thrones aber ist allein die Nation. Diese Worte hat Waldeck oft genug ausgeführt. Er hat darauf hingewiesen, daß nur die ganze Nation in allen ihren Kreisen in der Lage ist, den Stat aufrecht zu erhalten. Wer aber seien denn diejenigen, die nach der Anschauung des Herrn Kunze die Hauptheter seien, die an dem Stande des Staates rütteln? Das seien die Juden gewesen, von denen er sagt, es gebe vielleicht manchmal einen anständigen darunter, im Großen und Ganzen aber werde das öffentliche Leben von dem schamlosen jüdischen Spekulanten- und Wuchertum beherrscht. Die fremdblütigen internationalen Kapitalisten wollten herrschen.

Es wird nötig sein, daß man sich mit diesen Aeußerungen einmal befaßt und sie

**trotz ihrer Roheit**

einer ruhigen Erörterung unterzieht. Redner betrachtete dies als guter Deutscher und wahrhaft fortschrittlich gesinnter Mann und als überzeugter Jude als seine besondere Aufgabe. Betrüblich sei es, daß Herr Kunze bei der einen tatsächlichen Angabe, die er gemacht hat, sich zum mindesten schon in einem großen Irrtum befunden habe. Er hat nämlich wörtlich nach dem Bericht des konservativen hiesigen Parteiorgans ausgeführt:

geführt:

„Ein jüdischer Professor Maß schoß den Herrn von Westernhagen, der ihn angeblich bedroht haben soll, einfach nieder". Daß der Herr von Westernhagen Herrn Professor Maß bedroht hat, ist durch das Gericht festgestellt, das gar kein Verfahren gegen Professor Maß eröffnet hat, weil er erwiesenermaßen auf das Schlimmste von Herrn von Westernhagen bedroht gewesen war. Das ist aber nebensächlich. Worauf es hauptsächlich ankommt, ist, daß Prof. Maaß mit dem Judentum nicht das Geringste gemeinsam hat. Weder ist er jemals Jude gewesen, noch ist er es heute. Wenn aber Herr Kunze von den Juden in ihrer Allgemeinheit als von Wuchern und und von Spekulanten gesprochen habe, so habe er, der konservative Parteisekretär, die Sache jetzt wohl so dargestellt, weil die Juden allerdings gegen die das Bürger- und Bauerntum in seinen Grundzügen verletzenden politischen Forderungen der Konservativen immer Front gemacht hätten. Man könne das sehr gut beweisen. Noch im Jahre 1910, also vor nicht langer Zeit, habe die „Kreuzzeitung" folgendes geschrieben:

„Die konservative Partei hat sich in ihrer großen Mehrheit davon überzeugt, daß sich der antisemitische Passus ihres Programms praktisch nicht rechtfertigen läßt. Sind doch auch im Judentum konservative Kräfte lebendig und wirksam, wie uns die erfreuliche Tätigkeit zahlreicher jüdischer Männer im praktischen Leben zeigt, während die im Judentum so auffallenden destruktiven Kräfte sich leider in reichem Maße auch bei rassereinen Deutschen entwickelt haben".

Die Kreuzzeitung werde doch wohl bei den Konservativen und auch bei ihrem Parteisekretär als maßgebend anerkannt werden. In den letzten 4 Jahren müßten sich die Juden allerdings vollkommen geändert haben. Der Grund ist sehr einfach. Man wollte damals die Juden gegen die liberalen Parteien mobil machen und auf die konservative Seite locken. Das sei aber deswegen nicht gelungen, weil durch den langen Druck und die Knechtung der Juden diese genau wußten, daß ihre Bürgerehre nur aufgehoben sei bei denjenigen, die

**für die Gleichberechtigung aller Bürger**

im Staate eintreten würden. Als die Konservativen gesehen hätten, die Juden seien nicht für sie zu haben, sei die Schimpferei wieder losgegangen. Gewiß gebe es auch unsympathische Juden. Das werde kein vernünftiger Menschen bestreiten. Unsympathische Menschen gibt es überall. Was speziell die Wucherer und die Spekulanten betreffe, so hätten die Konservativen gar keinen Anlaß, auf andere hinzuweisen. Man solle sich nur umsehen, wie in Ostdeutschland, dem Hauptsitze der Konservativen, mit Gütern spekuliert werde. Wie speziell gerade auch konservative Kreise ihr Besitztum den Polen verkauften, wenn sie etwas mehr dafür bekämen und dadurch die Macht der nicht deutschsprechenden Bewohner Preußens stärkten. Die Konservativen kämpften gegen die jüdischen Warenhäuser, obwohl längst nicht alle Warenhäuser in jüdischem Besitz seien. Sie selbst aber hätetn gegen die den Mittelstand vielmehr beengenden Beamten-Konsumvereine und ähnliche Anstalten noch niemals ein Wort verloren, und wenn Herr Kunze die Juden des rücksichtslosen Kapitalismus geziehen habe, so hätte man ja bei der Wahlrechtsfrage gesehen, wie weit die Konservativen wirklich Feinde des Kapitalismus seien. Sie seien es nämlich solange, als andere das Geld hätten. Bei der preußischen Wahlrechtsfrage hätte es sich darum gehandelt, daß man nicht nur den reichen Kapitalisten die politischen Rechte einräumen sollte, sondern daß man auch an den Mittelstand und an die armen Leute denken solle. Hiervon seien die Konservativen weit entfernt gewesen. Und wenn Herr Kunze über die Großbanken hergefallen sei, die sich bekanntermaßen nur zum kleinsten Teil in jüdischen Händen befänden, so hätte er doch gerade hier in Herford an die

**Hannoversche Landesbank**

denken sollen, die im Jahre 1902 verkracht sei, die eine antisemitische Gründung gewesen sei und unter der Devise „Los von der jüdischen Korruption" ins Leben gerufen wurde. Damals sei eine große Reihe kleiner Leute geschädigt worden und daran hätten die Juden gewiß nicht Schuld gehabt, ebensowenig wie an dem Krach der durchaus christlichen Leipziger Bank oder des Herrn Tenlinden, der in seinem Sprechzimmer den Vers „Ehrlich im Handel und christlich im Wandel" gehabt habe. Wenn aber Herr Kunze die Juden als fremdblütig und volksfremd bezeichnet habe, so müsse Redner sich gegen

**diese Beschimpfungen**

mit aller Energie wenden. Die Juden seien nicht eingewandert, sondern eingeboren. Sie seien entweder Deutsche, oder sie seien heimatlos. Schon einer der größten Deutschen, der für die Rechte des deutschen Bürger- und Bauerntums eingetreten sei, und der ebenso auch für die Rechte seiner jüdischen Glaubensgenossen gekämpft habe, Gabriel Rießer, habe folgendes gesprochen:

„Wenn uns ein armer Schacherjude, der vielleicht hungernde Kinder von dem Ertrage speisen will, zudringlich nachläuft, um uns einen alten Rock zu verkaufen, so empfinden wir Ekel über diesen Anblick; wenn aber der Gebildetere, der Wohlhabendere, der auch ohne das existieren könnte, bei den Behörden bettelt, in den Vorzimmern der Großen herumkriecht, um eine Pension, eine Zulage, ein Aemtchen zu erhaschen, so steht er fürwahr um nichts höher als jener. Wenn, wie Herr von Itzenstein erzählt, die Juden zu Dutzenden einer zu verkaufenden Kuh nachspringen, so muß das freilich ein sehr unerfreuliches Schauspiel sein! wenn aber Dutzende über ein erledigtes Amt herfallen, und ein jeder durch Gunst und Protektion und Intrigen den andern zu überflügeln sucht, so daß es am Ende über den vielen Menschen die des Amtes zu bedürfen scheinen, ganz vergessen wird, daß das Amt auch des Mannes bedarf, so scheint mir das ein noch unerfreulicheres Beispiel".

Die Bemerkungen gegen die Juden hätten nur den Zweck, Unfrieden in die Kreise des Bürgertums zu tragen. Dagegen müsse man sich wehren. Denn die Bürger müßten zusammenstehen, um gegen alle Vorrechte, möge sie besitzen, wer immer will, zu kämpfen und für den Grundsatz „Gleiches Recht für alle" einzutreten. Wenn man das tue, werde man allerdings von Kunze als Vaterlandsverräter bezeichnet. Das könne aber demjenigen, der nachdenke, gleichgültig sein. Vor achtzig Jahren sei der Reichsgedanke Vaterlandslosigkeit gewesen und die, welche am meisten gegen das Reich waren, nannten sich die wahren Patioten und Patriotismus die Bejahung des augenblicklich Geltenden. Hoffmann von Fallersleben sei der Abscheu der Patrioten in den 40er Jahren gewesen; heute ist sein Lied zur Nationalhymne geworden, trotzdem er ein Empörer gegen Polizeistaat und Gedankenknechtschaft gewesen sei. Wir müßten halten, was er gedacht und gewollt habe und nicht wie die lauwarmen, die schließlich hinterdrein gehinkt seien. Darum gelte das Bismarcksche Wort: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf dieser Welt" auch gegen die Konservativen aufrecht zu erhalten. Es handle sich darum, daß jeder im Lande nach seiner persönlichen Sittlichkeit, nach seiner Liebe zum gemeinsamen Vaterlande bewertet werde und nicht nach Abstammung und ererbten Vorrechten.

Darum kämpft die Fortschrittspartei den Kampf gegen die Konservativen als einen Kampf für die Freiheit!

Redner schloß seine Ausführungen mit folgendem Verse Waldecks:

Doch kehrt die Freiheit nicht in Frieden
Zu unserm deutschen Volk zurück,
Ist nur dem Kampf der Sieg beschieden,
Dann gönne, Himmel, mir das Glück:
Daß ich die Morgenröte sehe
Des Kampfes für das höchste Gut;
Und siegen wir nicht, untergehe
Mit Freudigkeit und festem Mut.

Die trotz aller sachlichen Schärfe außerordentlichen maßvollen und mit edlem Schwung und Begeisterung vorgetragenen Ausführungen Dr. Holländers fanden starken, wohlverdienten und lauten Beifall aller und schlossen sich würdig den Worten der anderen Redner an. Leider war die Hoffnung, daß nunmehr noch der Vorsitzende der Reichstagsfraktion und Parteiführer, Reichs- und Landtagsabgeordneter Wiemer, in einer programmatischen Rede liberale Gedanken und Anschauungen in die begeisterte Versammlung hineintragen würde, vergeblich. Denn inzwischen war von Hannover folgendes Telegramm von Dr. Wiemer eingelaufen, das der Vorsitzende der Versammlung bekannt gab:

**Hannover,** Bahnhof. Nr. 23. 1914, den 8. 2. um 3 Uhr 49 Min. Unterwegs erkrankt muß zurückkehren erneuere Zusage für später wünsche der Versammlung besten Verlauf und vollen Erfolg Wiemer.

Um die vorgetragenen Gedanken etwas wirken zu lassen, schlug nunmehr Herr Kuhle der Versammlung vor, eine kurze Pause eintreten zu lassen und nach derselben etwaigen Gegnern Gelegenheit zu geben, ihrerseits sich zu den Vorträgen zu äußern. Da ein großer Teil der auswärtigen Versammlungsbesucher indessen die Gelegenheit, die 6 Uhr-Züge zu benutzen, wahrnehmen wollte und zum Aufbruch drängte, so kürzte der Versammlungsleiter die Pause. Doch hatten in der Zwischenzeit eine große Anzahl von Parteifreunden ihren Beitritt zur fortschrittlichen Parteiorganisation erklärt. Da trotz wiederholter Aufforderung von gegnerischer Seite kein Versuch gemacht wurde, die vorgetragenen Gedanken zu bekämpfen, schlug der Vorsitzende der Versammlung folgende Resolution vor:

**Die Entschließung.**

Die von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufene öffentliche Volksversammlung erhebt aus Gründen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Menschentums mit Nachdruck Einspruch gegen die Herabsetzung unserer israelitischen Mitbürger, wie sie in einer hiesigen konservativen Versammlung versucht worden ist. Die Versammlung bezeichnet den freiheitlichen Ausbau unserer Verwaltung und Gesetzgebung als unabweisbare Pflicht des entschiedenen Liberalismus. Als besondere und dringendste Aufgabe hat die Einführung der geheimen, direkten und gleichen Wahl in Preußen zu gelten.

Auch zu dieser Resolution wurde von keiner Seite das Wort gewünscht und, als durch Händeaufheben abgestimmt wurde über Annahme oder Nichtannahme, da stimmte mit „Nein" niemand. Dieses glänzende Resultat war der beste Beweis, wie sehr alle das, was man ihnen zu sagen hatte, sich zu eigen gemacht hatten und mit stürmischem Beifall wurde das Ergebnis der Abstimmung begrüßt. Noch einmal nahm Herr Buchdruckereibesitzer Kuhle das Wort zu einem kurzen Schluß:

**Das Schlußwort.**

Wir stehen am Schluß eines herrlichen Tages. Unsere kühnsten Erwartungen sind weit übertroffen. Von berufenen Sämännern ist eine Fülle fruchtbarer Gedanken ausgestreut. Mögen wir sie in uns aufnehmen und bewegen, daß etwas Dauerndes daraus sich gestalten möge. Traub hat darauf hingewiesen, daß Lässigkeit des aufstrebenden, freien Bürgertums in Stadt und Land schlimmster Feind ist. Auch hier gilt es: Laßt uns besser werden, so wird's besser sein. Möge reicher Segen von dieser Zusammenkunft ausgehen im Sinne von Fortschritt und Gerechtigkeit, im Sinne treuen Zusammenstehens für unsere liberalen und vaterländischen Errungenschaften. Wir wollen diese Gedanken in uns kräftig machen und vertiefen. Des zum Zeichen erheben Sie sich von den Plätzen und rufen mit mir laut hinaus: Unser deutsches Vaterland und an der Spitze unser Kaiser ohnegleichen leben hoch! hoch! hoch!

Begeistert und tief ergriffen stimmten Männer und Frauen in vaterländischer Begeisterung in das „Hoch" ein. Dann begann ein Drängen und Schieben und lange wälzte es, bis die letzten Besucher der Riesenversammlung den Saal verlassen hatten. Das Lübbertor und Bergertor war schwarz von Menschen; auch die Innenstadt schaute erstaunt die Tausende, welche sich zu dieser einzigartigen Kundgebung,

**wie Herford sie seit Jahren nicht gesehen hat,**

eingestellt hatten. Denn dadurch unterschied sich die Versammlung von anderen, die man hier gesehen. Während sonst viele Hunderte von Gegnern unter den Besuchern sich befanden, war diesesmal von rechts wie von links der Ruf ergangen: Meidet die Versammlung! Gerade hierin liegt der Beweis, welche Werbekraft der entschiedene Liberalismus auch in Herford und Umgebung besitzt und daß es nur eines äußeren Anstoßes und des Rufes der Führer bedarf, um in Stadt und Land viele Hunderte von liberalen Männern und Frauen aufzubieten. Das ist die Werbekraft liberaler Gedanken. Kein äußerer Zwang hatte alle diese begeisterten Menschen zusammengeführt, sondern das Bedürfnis zum politischen Geständnis und das Gefühl, daß bei den heutigen Parteigegensätzen nur der Gedanke sich durchdrängt, hinter dem Tausende stehen. So erfreulich es war, daß auch von weit her zahlreiche Freunde der Einladung gefolgt, daß vor allem auch unser Nachbarwahlkreis Lippe-Detmold, seit langen Jahren ein guter Boden für fortschrittliche Ideen, treue Anhänger herübergesandt, die zwei Tausende aus Stadt und Kreis Herford gaben dieser Versammlung die große Bedeutung, die auch für die Dauer ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Wie überall im deutschen Vaterlande, ist auch im Ravensberger Land der Hunger nach Liberalismus groß. Sache der Führer wird es nun sein, dafür zu sorgen, daß die begeisterte Menge nicht wieder lau wird, daß sie das, was sie von berufenen Männern gehört, hinausträgt in Familie und Haus. Daß der Zusammenhang untereinander immer fester werde zum Besten der liberalen Ideen, zum Nutzen der fortschrittlichen Volkspartei und damit zum Wohle des gesamten Vaterlandes, das seine besten Kräfte stets aus dem Liberalismus genommen hat und heute noch entnimmt.

E. K. M.

**Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."**

## Am häuslichen Herd

### Kinderspiele im Freien.

Durch die Bewegungsspiele im Freien wird das Blut erneut, der Appetit gehoben, die Lunge gekräftigt, die Nerven erfrischt, kurzum: es gibt kaum einen besseren Heilfaktor für ein Kind als die gesunde Bewegung im Freien. Dazu besitzt sie aber auch noch einen erzieherischen Wert — kleine, eigensinnige, verzogene Lieblinge einer allzu zärtlichen Mutter lernen sich im Spiel mit anderen Kindern bescheiden, werden duldsam und verträglich, schüchterne Kinder durch den Umgang mit anderen im harmlosen Spiel beherzt und mutig, ungelenke, linkische Kinder gewandt und behend. Ein Kind dient unbewußt dem anderen als Beispiel, im fröhlichen Wettkampf mißt eins mit dem anderen seine Kräfte, erstarken die Fähigkeiten des einen am anderen. Daß dabei auch manchmal schlechte Eigenschaften eines anderen Kindes angenommen werden, darf die allzu ängstlichen Mütter wenig kümmern. Schon morgen wird wieder abgeschliffen, was sich gestern und heute vielleicht festsetzte. Gerade das Spiel im Freien hat unzählige Variationen und regt im lauten Wechsel alle im Kinde schlummernden Fähigkeiten an, so daß einzelne Eindrücke nicht lange haften bleiben, sondern bald wieder von anderen abgelöst werden. Deshalb ist es zu verstehen, daß bedeutende Pädagogen der Meinung sind: der Keim zu manchem Guten werde gelegt im harmlosen vergnügten Zusammensein im Freien.

### Gerollte Teppiche.

Es kommt vor, daß Teppiche anfangen, sich an einer oder der andern Seite aufzurollen. Gegen diese Unannehmlichkeit gibt es ein einfaches und probates Mittel. Man nimmt einen Streifen Glanzleinewand — starkes Packpapier tut es auch — bestreicht ihn mit möglichst dickgekochtem, warmem Leim und klebt diesen Streifen auf die Rückseite der aufgerollten Stelle. Hierauf beschwert man diese mit Plättbolzen, Gewichten oder dergleichen, und nach ein paar Stunden wird der Teppich glatt und eben auf dem Fußboden liegen. Ein zweites sehr probates Verfahren ist das folgende: Der Teppich wird auf der linken Seite ordentlich naß gemacht, dann mit der nassen Seite über eine Leine gehängt, bis er trocken ist und sich wieder geglättet hat. Bei echten Perserteppichen ist das das einzig anwendbare Mittel. Am allereinfachsten ist es jedoch, den Teppich mit Teppichnägeln am Fußboden zu befestigen.

### Was der Arzt sagt.

#### Schlaflosigkeit.

Viele Menschen haben die Gewohnheit, bei Schlaflosigkeit gleich zu Schlafmitteln zu greifen und sich dadurch so zu verwöhnen, daß sie mit einfachen und harmlosen Mitteln keinen Schlaf mehr hervorrufen können. Bei Anlage zu Schlaflosigkeit ist zunächst darauf zu achten, daß Aufregungen und Grübeleien am späten Abend, schwer verdauliche Speisen kurz vor dem Schlafengehen, Aufenthalt in überhitzten, ungelüfteten Räumen, zu warme Kleidung und Betten vermieden werden. Wenn diese Schädlichkeiten vermieden werden, genügt oft ein nasses Handtuch, das man sich in das Genick legt, Schlaf hervorzurufen. Ferner stelle man sich mit angespannter Energie irgendeinen Gegenstand vor, z. B. eine blühende Wiese, einen grünen Wald oder das sanfte Rauschen eines Getreidefeldes. Ja, oft genügt es schon, langsam vor sich hin zu zählen und sich dabei jede Zahl deutlich geschrieben vorzustellen. Viele werden nicht glauben, daß dieses einfache Verfahren hilft, doch rate ich, es nur einmal energisch zu versuchen.

#### Körperbeschwerden beim Schreiben.

Sehr häufig kommt es vor, daß Personen beim Schreiben im Sitzen von Ohnmachtsanfällen, Zittern, plötzlichem Ausbruch von Schweiß ergriffen werden. Diese Zustände dürften wohl vom Zusammendrücken des Magens und Unterleibes herkommen, und zwar die Folge eines Mißverhältnisses in der Höhe des Stuhles und der Tischfläche sein. Letztere muß unbedingt so hoch über dem Stuhle liegen, daß der Körper in den Weichen mit den Beinen keinen spitzen, sondern höchstens einen rechten Winkel bildet. Dadurch wird den sonst nie ausbleibenden Blutstauungen im Unterleibe am besten vorgebeugt. Innere Mittel gegen die betreffende Störung gibt es nicht: fleißiges Wassertrinken ist hierbei aber doppelt ratsam.

### Menschenliebe.

Nicht was wir geben, sondern wie wir es geben, bestimmt den Wert der Gabe. Nur wahre Nächstenliebe adelt die Wohltätigkeit.

*

Und hast du einem armen Kinde, einem Glücklosen nur einen innigen Blick geschenkt, mit dem Wunsche, ihnen zu helfen, so ist auch das eine Tat der Liebe; vielleicht hellt dieser Blick ein umdüstertes Herz auf.

*

Die Güte im menschlichen Herzen berührt uns deshalb so warm, weil sie ein Funken ist von Gottes Allbarmherzigkeit.

*

Alles Erdenglück erschöpft sich, nur nicht das Glück eines warmen Herzens, das Mitleid und Mitfreude versteht.

### Schnurren von Kunst und Künstlern.

#### Der verpfändete Schauspieler.

Cooke, der berühmte amerikanische Tragöde, war an solchen Tagen, an welchen er ein Benefiz hatte, immer besonders aufgeräumt. Einst, als er in Philadelphia engagiert war, ereignete es sich, daß er an solchem Benefiztage ganz ohne Geld war, er hatte aber auch beim Direktor so viel Schulden, daß er nichts von dem Benefiz beanspruchen konnte. In dieser Verlegenheit ging er zu einem Pfandleiher und sagte zu diesem: „Mein Name ist Cooke. Ich habe am heutigen Abend mein Benefiz, der Direktor kann mich nicht entbehren. Ich habe Richard III. zu spielen. Ich möchte aber etwas zu trinken haben und bin ohne Geld. Darum komme ich, um Ihnen meine Königliche Person für zehn Dollar zu verpfänden. Sie mögen mich meinetwegen in eines Ihrer Regale oder in einen Schrank legen, wenn Sie mir nur Brandy besorgen!“ Der Pfandleiher dachte: es ist ein guter Spaß, zahlte aber die zehn Dollars und schloß Cooke ein, nachdem er ihm das Gewünschte besorgt hatte. Am Abend füllte sich das Theater bis zum letzten Platz. Die Schauspieler kamen alle zur gewöhnlichen Zeit, nur Cooke blieb aus. Der Direktor geriet in große Sorge und sandte in verschiedenen Richtungen Leute nach Cooke aus. Da kam endlich ein Bote mit einem Billett folgenden Inhalts: „Mein bester Jones! Ich bin um zehn Dollars verpfändet. Senden Sie her und befreien Sie mich, oder es ist mir unmöglich, an diesem Abend König Richard zu sein. Der Ihrige W. Cooke.“ Der Direktor mußte die zehn Dollars nebst Zinsen bezahlen. Cooke soll an diesem Abend Richard III. so gespielt haben „wie noch nie!“

### Geheimnisvolle Verbindungen.

#### Blumenduft und Stimme.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Duft beliebter Blumen, wie Rosen, Veilchen, Maiglöckchen, Narzissen und anderer, einen höchst schädlichen Einfluß auf die menschliche Stimme ausübt. In einem vor einiger Zeit erschienenen Werke „Medizinische Sonderbarkeiten“ von Dr. Cabanès sind viele bemerkenswerte Beispiele angeführt. Die gefeierte Sängerin Marie Sasse erhielt einst einen großen Strauß prächtiger Marmaveilchen. Die Künstlerin sog mit Wohlbehagen ihren Lieblingsduft ein, und eine halbe Stunde später mußte sie zu ihrem Schrecken die Wahrnehmung machen, daß sie nicht imstande war, einen wohlklingenden Ton hervorzubringen. Von einem Tenoristen wird erzählt, der eines Abends in dem von Rosenduft erfüllten Musikzimmer einer befreundeten Dame sang, daß er nur mit Anstrengung eine kleine Arie beenden konnte, dann zwangen ihn heftige Schmerzen im Halse, sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen. Auch die berühmte Gesangsmeisterin Frau René Richard bestätigt, daß sie stets eine bedeutende Abnahme der Kraft und des Wohllautes der Stimme bei ihren Schülerinnen bemerkt habe, sobald diese Rosen, Maiglöckchen oder Veilchen im Gürtel trugen. Professor Segnn erklärt, daß Damen, die sich beständig mit streng duftenden Blumen umgeben und häufig an ihnen riechen, nicht nur beim Singen, sondern auch beim Sprechen durch leichte Heiserkeit auffallen werden.

#### Wahnsinn und Genie.

Zuweilen verrät sich ein recht gesunder Sinn in den Bemerkungen von Geisteskranken und eine geordnete Überlegung in ihrem Tun und Treiben. Man darf niemals vergessen, daß mit schwerer geistiger Störung nicht selten ein überraschender Scharfsinn verbunden ist. Vor einigen Jahren entwich ein Insasse eines Irrenhauses und gelangte nach einer nahegelegenen Stadt, wo er sich bei der behördlichen Prüfungskommission als Anwärter für ein Amt meldete, dessen Verwaltung besonders hohe Ansprüche bez. der Intelligenz des Inhabers stellte. Der Kranke ging aus der Prüfung als erster hervor und wurde auch mit dem Amte betraut, ehe man seine Identität entdeckte. Natürlich brachte man ihn dann in die Anstalt zurück. — Dr. Björnström, der Leiter eines Irrenhauses in Stockholm, brachte zur Unterhaltung eines geisteskranken Schriftsetzers eine Druckpresse und einen Vorrat von Lettern in die Anstalt. Sehr bald gewannen die anderen Kranken ein lebhaftes Interesse am Setzen und Drucken, und der Arzt versorgte sie daraufhin mit umfänglicherem Material. Der Erfolg bestand darin, daß eine Arbeit des Anstaltsarztes — „Geisteskrankheiten“ — von den Insassen gesetzt, gedruckt und auch eingebunden wurde, eine Leistung, die überall eine rühmliche Anerkennung fand.


# Herforder Erzähler

**Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur**

**Herforder Zeitung für Stadt und Land.**

Herford, den 9. Februar 1914


## Sabina

Familienroman von William Black.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Kapitel.

Unter den vielen Klublokalen der Pall Mall-Straße in London gehört eines der schönsten und geräumigsten dem Waldegrave-Klub, der in den ländlichen Kreisen der Monarchie für den Sammelplatz einer großen politischen Partei gilt und als solcher den ehrsamen Provinzbewohnern keinen geringen Respekt einflößt.

An einem Mittwochnachmittag trat ein wohlgekleideter Herr von etwa sechzig Jahren durch die Tür des Billardzimmers und ging, die ihm Bekannten unter den Anwesenden verbindlich grüßend, auf das Billard zu, an dem gerade eine neue Partie arrangiert wurde. Es lag in dem frischen Gesicht des schon weißköpfigen, doch noch hübschen Mannes ein heiteres Selbstbewußtsein; er war offenbar sehr mit sich zufrieden.

Sir Anthony Zembra, Mitglied des Parlaments als ältester Abgeordneter einer bedeutenden Fabrikstadt Nordenglands, war ein ungeheuer reicher Mann und ein eifriger Politiker, der alle Aussicht hatte, eines Tages einen Posten in der Regierung zu übernehmen; und in gesellschaftlicher Beziehung war er der unbeliebteste Mann in ganz London. Warum er das war, konnte niemand genau erklären, und er selbst hatte keine Ahnung davon.

„Markör, eine Kugel für mich.“

Mit diesen Worten legte er seinen Einsatz in ein kleines, als Kasse dienendes Mahagonikästchen und griff nach einem Queue, während der Aufwärter die Kugeln für die beginnende Partie ausgab und das Spiel ansagte. Die Partie hatte soeben ihren Anfang genommen, als Sir Anthony fragte:

„Wer spielt gegen mich?“

„Herr Herschell.“ Der Aufwärter hatte den besten Spieler im Klub genannt.

„Herr Herschell? Nein, dann spiele ich nicht. Hätte zu wenig Chance!“ rief Sir Anthony aus. „Tut mir leid, lieber Herschell, würde aber bei Ihnen zu schlecht wegkommen.“

„Sie können Ihre Kugel wieder zurückziehen, Sir Anthony“, bemerkte der Markör.

„Gewiß, das will ich auch. Wollen Sie mir meinen Schilling wiedergeben, Markör!“

Der Mann schien etwas verblüfft, erwiderte jedoch ganz respektvoll: „Das geht nicht, mein Herr. Die Kugel können Sie zurückziehen, Ihr Einsatz ist aber verfallen.“

„Was? Unsinn! Soll ich etwa mein Geld umsonst hergeben? Das wollen wir doch einmal sehen“, sprach Sir Anthony lachend, trat ohne Verzug an die Kassette, nahm seinen Schilling heraus, steckte sein Queue in das Gehäuse und wendete sich, im Fortgehen noch schalkhaft mit dem Zeigefinger drohend, zu dem alten Herrn, dessen Fertigkeit ihn veranlaßt hatte, von dem Spiel abzustehen.

Keiner der Anwesenden erwiderte etwas. Niemand erhob Einwand. Noch als sich die Tür geschlossen hatte, herrschte unter den Zurückbleibenden tiefes Schweigen.

Erst die Stimme des Markörs, der das Spiel ansagte brach den Bann, und einzelne Bemerkungen wurden gewechselt, hauptsächlich die Höhe des Vermögens betreffend, auf das Sir Anthony Zembra geschätzt ward. Die Größe der hierbei genannten Summen steigerte die Empörung, doch gesprochen wurde nicht viel, da der Markör in Hörweite war.

Unterdessen durchschritt Sir Anthony lächelnd und offenbar in bester Laune die große Halle des Klubs. Er war sich nicht im geringsten bewußt, acht oder zehn seiner Mitmenschen einen greifbaren Grund gegeben zu haben, der sich für ihre Abneigung gegen ihn anführen ließ. Wie hätte es auch anders sein können? War doch sein Lebenslauf in jeder Beziehung ein befriedigender gewesen. Seine erste Gattin war gestorben. Die zweite hatte einen verträglichen Sinn, ausgenommen wenn er die Equipage nachmittags beanspruchte. Sein vortrefflicher Magen gestattete ihm selbst die Teilnahme an einem Bankett des Unterhauses, und seine Wähler glaubten ihm aufs Wort, wenn er ihre Einladungen unter dem Vorwand ablehnte, anderweitig versagt zu sein. In vornehm lässiger Haltung ging er jetzt die Straße entlang. Er legte den ganzen Weg bis zu seinem Hause an dem Lancaster Gate zu Fuß zurück. Die Pforte seines geräumigen Hauses öffnete er sich selber. Es herrschte eine solche Stille darin, daß deutlich ein schwaches Murmeln aus dem Zimmer hörbar war, in welchem die Gouvernante den häuslichen Unterricht gab. Vor der nur angelehnten Tür blieb Sir Anthony stehen, um sich zu überzeugen, ob die Erzieherin ihre Schuldigkeit tat. Der jugendliche Sohn des Hauses, Reginald, las einen selbstverfaßten Aufsatz in französischer Sprache vor. Plötzlich drangen an des Papas Ohren Laute, die ihn zum Eintreten veranlaßten. Ein Zank war entstanden.

Das Eintreten Sir Anthonys ließ die Streitenden sofort verstummen. Doch schalt er weder, noch machte er sonst eine Bemerkung über den Vorgang. Es genügte ihm, daß Fräulein Remshaw sah, wie allein seine Anwesenheit die Ruhe herstellen konnte.

Doch fast zu gleicher Zeit erscholl Geräusch in dem stillen Hause, und dann flog die Tür auf. Die Eintretende, eine große junge Dame, sah sehr bleich aus, der Ausdruck ihres schön geschnittenen Antlitzes zeugte von liebenswürdiger Energie.

„Fräulein Remshaw“, sprach sie schnell, „bringen Sie, bitte, die Kinder in die obere Etage. Ich gebrauche dieses Zimmer. Es tut mir leid, Sie zu stören.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Sir Anthony ärgerlich.

„Es ist jemand zu Schaden gekommen, Papa“, erwiderte die junge Dame in ruhigem Tone, während sie mit flinken Händen tätig war, von einer Chaiselongue die darauf verstreuten Gegenstände fortzuräumen. „Er wird schon hereingeschafft.“

„Was?“ Die erneute Frage Sir Anthonys klang noch ärgerlicher als die erste. Dem Ausruf folgte das

Geräusch schwerer Schritte, und auf dem Gange draußen wurden mehrere Männer sichtbar, die einen anscheinend leblosen Menschen hineintrugen.

„Sabina, was soll dies? Wer ist das?"

„Ich weiß es nicht, Papa."

„Wie kommst du denn in aller Welt dazu, ihn hierher zu bringen? So schicke ihn doch in ein Hospital! Entschieden muß er ins Hospital."

Ohne sich stören zu lassen, hatte Sabina in den wenigen Augenblicken ihre Vorbereitungen getroffen. Sie legte jetzt ihre Hand auf des Vaters Arm und sprach mit eindringlicher Stimme:

„Papa, ich kann ihn nicht ins Hospital bringen lassen. Ich selber bin schuld an seinem Unfall! Es darf keine Zeit verloren werden. Und dann — es ist doch am Ende nur Menschenpflicht — George", wendete sie sich an den ratlos dastehenden Lakaien, „holen Sie mir schnell eine Schüssel mit Wasser und einen Schwamm, auch etwas Leinenzeug. Und schicken Sie zum Doktor Hungerford — ich meine den jungen — er möge sofort herkommen. Und Sie", sprach sie dann zu den an der Schwelle harrenden Trägern, „Sie können ihn jetzt herbringen. Aber sachte, sachte — so, den Kopf etwas höher, gut so —", und als sie ihn nun auf die Chaiselongue gelegt hatten, löste sie ihm mit eigener Hand Halstuch und Kragen und öffnete seine Weste. Jedem ihr Zuschauenden mußte sofort klar werden, daß die junge Dame mit großer Sachkenntnis zu Werke ging.

Nachdem Sir Anthony einige Sekunden starr vor Entsetzen dreingeschaut hatte, ergab er sich in das Unvermeidliche. Am liebsten hätte er freilich einen Polizisten gerufen und die sämtlichen Eindringlinge zum Hause hinausweisen lassen. Das war aber nicht tunlich, da der Überfall von seiner eigenen Tochter ausging. Er unterließ also weitere Äußerungen seines Unwillens, denn es würde sich nicht geschickt haben, ihr im Beisein fremder Leute seine Meinung zu sagen. Auch ging er gern dem Anblick eines an Hals und Kopf blutenden Menschen aus dem Wege — kurz, Sir Anthony hielt es für das beste, sich zurückzuziehen. Nur im Hinaufgehen schalt und murrte er noch über die heutigen jungen Mädchen, die von so verrückten Ideen besessen seien, sich zu Krankenwärterinnen ausbilden zu lassen.

## 2. Kapitel.

Sabina Zembra — Sabie, wie ihre intimen Freundinnen sie nannten — war eine hochgewachsene Blondine mit schön geformten Schultern und gerader Haltung; ihre Haut war von klarer, blasser Farbe, ihr hellbraunes Haar glänzte in der Sonne wie Gold, und ihre braunen Augen hatten einen sanften, wohlwollenden Ausdruck. Sie zählte fünfundzwanzig Jahre, sah jedoch, wenn sie lachte und sich dann Grübchen in ihren Wangen zeigten, jünger aus. Zumeist aber lag auf ihrem Antlitz, wenn sie auch fröhlich genug sein konnte, eine beinahe mütterliche Milde und Güte. Die bei ihrem Vater aus eitler Selbstzufriedenheit erzeugte Freundlichkeit war ihr fremd. Man sah ihr an, daß sie aus innerstem Antriebe gut war, und daß es ihrem Herzen wohltat, alle Menschen um sich her beglückt zu wissen. Wo immer sie unter ihre Bekannten trat, war sie von Freundinnen umringt. Die Männer natürlich lachten über diese Schwärmerei und behaupteten, daß Fräulein Zembra eine von den Damen sei, die nur bei Damen Eroberungen machen. Wie schwach es jedoch mit diesem wegwerfenden Urteil bestellt war, das zeigte sich deutlich bei den seltenen Gelegenheiten, da Fräulein Zembra in Gesellschaft erschien und sich dann wahrlich nicht über Vernachlässigung seitens dieser gestrengen Herren Kritiker zu beklagen hatte.

Sabina wohnte nicht im Hause ihres Vaters, und dies war die Folge einer ernsthaften Auseinandersetzung, veranlaßt durch ihren Entschluß, praktischen Unterricht in der Krankenpflege zu nehmen.

„Ich sage dir ein für allemal, Sabina, es geht nicht!" Sir Anthony hatte einen ungewöhnlich entschiedenen Ton angeschlagen. „So lange du es bei Einrichtungen von Asylen für Arbeiter, für verwahrloste Knaben und derartigem hast bewenden lassen, enthielt ich mich jeder Einmischung. Auch hatte ich nichts dagegen, daß du hie und da die Wohnungen armer Leute besuchtest, wo du sicher sein durftest, mit keinen ansteckenden Krankheiten in Berührung zu kommen. Mit dieser neuen Grille verhält es sich aber anders. Was wird die Folge sein, wenn du aus dem Hospital kommst? Du willst doch nicht ohne Zweck eine halbjährige Lehrzeit dort durchmachen?"

„Papa", fiel sie ein, „ich kann nicht ohne Arbeit sein — du weißt nicht, wie schrecklich das Nichtstun ist."

Es lag eine gewisse Autorität in ihrem Wesen; und so ließ sie sich auch durch ihres Vaters Einreden nicht beirren. Ihr Tun nahm sie völlig in Anspruch, und sie verstand sich auf das, was sie zu tun hatte.

Es war eine stark blutende Kopfwunde zu verbinden, und während sie das Blut zu stillen suchte, lag der Verwundete noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit. Nur einmal murmelte er ein paar Worte. Es war etwas von „Kirschblüte"; und es machte ihr einen rührenden Eindruck, daß er von „grünen Feldern" träumte.

Als sie ihm den Kopf verbunden hatte, benetzte sie die Lippen des Patienten mit kaltem Wasser, worauf er langsam die Augen öffnete. Er sah sie verwundert an, ließ dann seine Blicke durch das Zimmer schweifen, und nun schien er sich des Geschehenen zu entsinnen.

„Das war ein häßlicher Sturz", sprach er, mühsam seine Gedanken sammelnd. „Habe ich auch dem Hunde nichts getan?"

„O, mein Gott, nein", gab Sabina schnell zur Antwort. „Bitte, denken Sie nicht mehr daran. Es tut mir sehr leid. Ich hätte Sie nicht anrufen sollen! Ich habe alles verschuldet."

„Meinetwegen seien Sie unbesorgt", sagte er und lächelte matt, denn der Schreck und der Blutverlust hatten ihn angegriffen. „Das war nicht mein erster Sturz. Hoffentlich sind mir keine Knochen zerbrochen."

„Ich denke nicht. Es wird auch gleich ein Wundarzt hier sein."

„In wessen Hause bin ich hier?" mehr wagte er nicht zu fragen.

„Es gehört Sir Anthony Zembra", sprach sie ohne Verlegenheit. „Ich bin seine Tochter."

Er mochte ungefähr sechsundzwanzig Jahre alt sein und sah recht gut aus. Seine Augen waren klar und blau, das blonde Haar hatte einen rötlichen Schimmer, und seiner Gesichtsfarbe hatte die Sonne einen leichtbräunlichen Ton verliehen; auch deutete sein nerviger Körperbau auf viel Bewegung im Freien. Sein Benehmen war gut, und er machte auch den Eindruck eines gutmütigen Menschen.

Plötzlich stieß er einen leichten Schrei aus und biß sich auf die Unterlippe. „Mein Knie — ich habe es kaum bewegt — o, Pech das! Ich möchte wissen, ob ich mir das Bein gebrochen habe. Was das für mich sagen will, ahnen Sie nicht."

„Sie haben sich das Bein nicht gebrochen", sprach sie ruhig, „aber vielleicht ist Ihr Knie verletzt. Ich werde eine Schiene zurechtmachen — für den Fall, daß sie gebraucht wird." Sie trat an den Schultisch und riß von einem der dort liegenden Zeichenbücher den Deckel ab, schnitt daraus einen Streifen und war eben dabei, diese Schiene mit Baumwolle zu umwickeln, als der junge Arzt erschien. Derselbe erklärte sich mit allen Anordnungen Sabinas einverstanden. Er kannte Fräulein Zembra in ihrer Eigenschaft als tüchtige Krankenpflegerin. Die Miene des Doktors wurde sofort eine ernste, als er das Knie in Augenschein nahm.

„Wie ist es, Herr Doktor?" fragte der junge Mann, dem des Arztes Blick nicht entgangen war.

„Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie sich die Kniescheibe ausgefallen haben, und außerdem ist eine böse Quetschung vorhanden. Fräulein Zembra, ich habe noch nicht für Verbandszeug sorgen können, Ihr Diener traf mich auf der Straße —"

„Hier ist eine Art Schiene", sagte sie, „und die Leinewand hier wird wohl für eine Wickelbandage reichen — genügt das vorläufig?"

„Vorläufig vollkommen, bis ich weiteres beschaffen kann."

„Aber, Herr Doktor", sagte der Kranke, der infolge des Blutverlustes, teils von Erregung sehr bleich geworden war, „steht es denn wirklich so schlimm mit mir, daß ich mit einer Schiene liegen soll? Und auf wie lange denn? Ich werde doch wohl bald wieder im Gange sein?"

„Ich möchte Sie nicht beunruhigen", erwiderte der Arzt, „doch darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß der Fall ein ernster und äußerste Vorsicht geboten ist. Selbst dann dürften Monate vergehen, bevor Sie das Bein wieder gebrauchen können."

„O, mein Gott, Sie wissen nicht, Herr Doktor, was Sie mir sagen", sagte der Patient mit schwacher Stimme, und tiefe Blässe zog über sein Antlitz.

„Ich fürchte daß ich es nur zu gut weiß", antwortete der Doktor ruhig.

Nach einigen Augenblicken des Schweigens erwiderte der andere mit erzwungener Fassung: „Wann werde ich in meine Wohnung geschafft werden können?"

Der Arzt wendete sich zu Sabina. „Ich möchte in einem so ernsten Fall nicht zum Transport raten, wenn Sie Ihrigen gestatten wollten, daß dem Patienten dieses Zimmer überlassen bliebe."

„Das müssen sie; natürlich werden sie ihm das Zimmer lassen!" rief Sabina erregt aus. „O, Herr Doktor, Sie müssen wissen — ich allein bin schuld an dem Unfall. Was in meiner und der Meinigen Macht liegt, muß und wird geschehen. Ich habe den Schaden angerichtet! Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn wieder gutmachen könnte."

Nachdem der Doktor im Fortgehen an Sabina, die schon ihr Amt als Pflegerin angetreten hatte, noch einige Weisungen gegeben, rief ihn der Kranke mit schwacher Stimme zurück.

„Herr Doktor, würden Sie mir wohl einen Gefallen erweisen? Dürfte ich Sie ersuchen, für mich ein Telegramm an den Herzog von Exminster aufzugeben. Telegraphieren Sie ihm, ich sei nicht imstande, „Kirschblüte" für ihn bei dem Grand-National zu reiten. Also, bitte, an den Herzog von Exminster — er ist jetzt in Helmsley."

„Und von wem soll ich telegraphieren?" fragte der Arzt.

„Ja so, mein Name? Fred Foster, Bury-Straße."

Sabina war gerade nicht im Zimmer; sie erfuhr also nicht, daß sie sich geirrt hatte, als sie glaubte, er träume von „grünen Feldern".

## 3. Kapitel.

Von einem jungen Manne zu sprechen, der verliebt ist, dürfte heutzutage kaum noch ratsam sein. Die meisten Leute unserer Zeit würden ihn für einen sentimentalen Narren erklären. Und doch — es ist einmal nicht anders — Walter Lindsay liebte Sabina Zembra.

„Der Ärmste", sprach Janie Wygram zu ihrer Mutter. „Ich glaube zwar, er ist im Begriff, ein Künstler ersten Ranges zu werden, einer der besten Landschaftler Englands. Und vermögend, Freunde vollauf; von bester Abkunft. Aber das gilt ihm nichts ohne Sabies Liebe, und die wird er nie gewinnen. Der einzige Weg, Sabinas Herz zu gewinnen, ist der, ihr Mitleid zu erregen. Aber Herr Lindsay? Weshalb sollte sie einen solchen Mann bemitleiden?"

„Und doch sagtest du soeben, er sei bedauernswert."

„Für ein Leid wie das seine hat Sabie kein Verständnis; ebensowenig für Liebe in diesem Sinne", sagte Janie lächelnd. „Heiraten wird Sabie niemals. Warum sollte sie auch? Es genügt ihr, daß ihr Dasein so vielen zur Freude gereicht. Und sie braucht nur zu lächeln und ein freundliches Gesicht zu machen, so sind die Leute schon dankbar. Tritt sie in ein Zimmer, so ist es, als bringe sie Sonnenschein mit herein."

„Jedenfalls hat sie eine begeisterte Lobrednerin an dir."

Der erwähnte junge Maler befand sich unterdessen in seinem Atelier. Er mochte achtundzwanzig bis dreißig Jahre zählen, war groß und schlank. Sein Haar war schwarz, und seine schwarzen Augen blickten mehr sinnend als beobachtend; wenigstens in diesem Moment. Das Atelier war groß, die Wände zierten gewirkte Tapeten, und ein buntes Gemisch von Kunsterzeugnissen vieler Länder, dazu Gemälde mit und ohne Rahmen, Photographien, geschnitzte Pfeifen, Bretter mit Pinseln, Bücher, Notenblättern; außerdem sah man große Massen von frisch abgeschnittenen, goldgeld blühenden Ginsterstäuchern, trockene Binsen, einen Birkenstamm mit seiner weißen Rindenhülle und überall in Vasen und Gläsern ganze Büschel der ersten Frühlingsblumen. Und in diesem ganzen Durcheinander war ein harmonischer Zug, vielleicht trug das graue Licht der Nachmittagsstunde hierzu bei.

Es duldete den Maler nicht länger in dem einsamen Atelier; zur Arbeit war der trübe Nachmittag überdies nicht angetan; so zog er denn seinen Überrock an und wanderte hinaus nach Kensington, dem Wygramschen Hause zu. Sie sah ihn vom Fenster aus kommen.

„Du mußt mich entschuldigen", sprach die Mutter. „Ich habe zu tun und kann ihn auch in diesem Anzuge nicht empfangen."

„O, ich werde ihn schon unterhalten. Man braucht mit ihm nur von Sabie zu reden."

Doch es war keineswegs Herr Lindsay, der dieses Thema anregte, und als Fräulein Wygram wie zufällig erwähnte, daß Sabie heut nachmittag bei ihren Angehörigen sei, erwiderte er kein Wort. „Natürlich hat sie auch ihre Fehler", fuhr Janie fort.

„So? Bitte, sagen Sie mir, welche!" antwortete er.

„O ja, sie hat viele Fehler, und das ist auch gut. Erstlich ist sie ein wenig zu eifrig bemüht, sich beliebt zu machen. Ich will nicht gerade behaupten, daß sie eitel sei, denn auf ihr Äußeres legt sie wenig Wert; ihr inneres Sein will sie geliebt wissen. Und sie läßt nicht nach, bis ihr dies gelungen ist. Wenn in einer Familie ein unartiger Junge ist, der sich nichts von ihr sagen lassen will, so kümmert sie sich um keinen weiter, bis sie den Schlingel herum hat."

„Die Fehler, welche Sie da nennen", sprach er, „scheinen mir nicht eben bedenklich. Mancher würde sie sogar Tugenden nennen."

Janie hatte von Anfang an gewußt, daß er Sabina verteidigen werde, und nun dachte sie ihn zu belohnen. Sie hatte bemerkt, daß seine Blicke mehrmals nach einer Photographie auf dem Kaminsims hinübergeschweift waren. Sie stand auf und holte das Bildchen. „Das hier ist Sabies neueste Photographie. Finden Sie sie ähnlich?"

„Ähnlich?" sagte er nach einigen Sekunden. „Es ist die gelungenste Aufnahme, die es geben kann. Ganz so sieht sie aus, sprechend ähnlich ist jeder Zug."

„Möchten Sie die Photographie haben?" fragte sie nachlässig. Sie ließ durchblicken, daß sie so viele Photographien von Sabie haben konnte, wie sie nur wollte.

Er sah schnell und freudig auf. „Darf ich?"

„O, gern, ich habe mehr davon. Nur ist ein Atelier gar zu öffentlich. Sie müßten den Leuten, die bei Ihnen ein- und ausgehen, immer erklären, daß Sie das Bild von mir erhalten haben."

„Sie glauben doch nicht etwa, daß ich diese Photographie herumliegen lassen werde? Nein, die halte ich als meinen größten Schatz vor aller Welt verborgen."

„Ach, so müssen Sie nicht reden. Aber — da wir von Ihrem Atelier sprechen — Sie haben es uns hoffentlich nicht übel genommen, Herr Lindsay, daß wir neulich hineingegangen sind? Aber die Versuchung war zu stark. Sabie hatte noch nie ein Atelier gesehen. Und dann sagte Mutter, die dabei war, auch gleich, wir wollten uns schon allein alles ansehen. Und Sabie meinte: „Er ist so gutmütig, daß er wohl nicht böse wird." Sie hätten nur hören sollen, wie sie sich für alles interessiert hat, besonders für die Stickereien. Und von dem Gemälde, — was sie davon sagte, das hätten Sie erst hören sollen, — aber —"

„Von welchem sprach sie?" fragte er eifrig.

„Nun, das auf der Staffelei. Die Abendlandschaft mit dem Kirchturm, den Bäumen und dem Wasser —"

„Gefiel es ihr?"

„Das sollte ich meinen. Und wenn Sabie etwas gefällt, so sagt sie es unverhohlen."

„Fräulein Wygram, wollen Sie mir einen recht, recht großen Gefallen erweisen?" fragte er. „Glauben Sie, daß Sie Fräulein Zembra bewegen könnten, das Bild von mir anzunehmen, wenn ich es fertig habe? Es wäre ein redlicher Tausch. Ich habe ja ihr Porträt bekommen. Würde sie die Landschaft wohl nehmen?"

„Ich weiß nicht recht", erwiderte Janie etwas verlegen. Sie fürchtete, zuviel gesagt zu haben; und es war ihr bekannt, daß Herrn Lindsays Bilder einem ungewöhnlich hohen Preis erzielten.

(Fortsetzung folgt.)